Die

Judenfrage

und ihr Geheimnis.

Von

D. R. Fr. Grau,
Professor der Theologie.

„Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung, Regierung und Staatskunst, mehr als Noahs Kasten und Lots Weib und Moses brennender Busch, ist für mich jeder Jude."
(Hamann.)

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1881.

Die

Judenfrage

und ihr Geheimnis.

Von

D. R. Fr. Grau,
Professor der Theologie.

„Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung, Regierung und Staatskunst, mehr als Noahs Kasten und Lots Weib und Moses brennender Busch, ist für mich jeder Jude."
(Hamann.)

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1881.

(Alle Rechte vorbehalten.)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

57* 71
539

Vorwort.

Als der Verfasser vor sechzehn Jahren eine Studie über „Semiten und Indogermanen" veröffentlichte, galt es ihm, gegenüber einem damals durch Renan und Strauß besonders heftig geführten Angriff des indogermanischen Heidentums gegen das Christentum den semitischen d. h. echten Charakter des Christentums zu verteidigen. Hatte doch Renan seinen Widerwillen gegen das letztere als eine Reaktion der höheren indogermanischen Rasse gegen die niedere semitische darzustellen und zu empfehlen gesucht. Wenn in jenem Kampfe jeder Christ wußte, auf welche Seite er sich zu stellen hatte, nämlich auf die Seite des im Semitismus verfolgten Christentums, so hat unterdessen die Semitenfrage eine ganz andere Gestalt angenommen. Gegen den semitischen Bruchteil unseres Volkes, die unter uns lebenden Juden, erhebt sich gerade von christlicher Seite der Vorwurf, daß von ihnen eine arge Schädigung unseres Volkslebens, insonderheit unseres deutschen Christentums ausgehe. Und während unsere deutschen Christen aus diesem Grunde mit wenig Ausnahmen Antisemiten sind, so sehen wir wiederum die sogenannten liberalen, aber im Grunde auflösenden und christusfeindlichen Parteien überwiegend als semitenfreundliche sich gebahren. Legte dieser eigentümliche Umschwung der Semitenfrage an sich schon dem Verf. es nahe, das Wort darin zu ergreifen, so kam noch ein anderes hinzu. Unleugbar macht sich unter den Antisemiten auch eine Richtung geltend, ja sucht sich in den Vordergrund zu drängen, welche mit dem antichristlichen Judentum auch das Judentum

des Alten Testamentes und endlich das Christentum selbst unbewußter- oder bewußterweise zu vernichten strebt. So erschien es geboten, den tieferen und entlegeneren Gründen der Zeitfrage nachzugehen und ebenso gegen den falschen Antisemitismus wie gegen den verkehrten Philosemitismus aufzutreten. — Wenn endlich dem Verfasser die ganze Frage geheimnisvoll genug erschien, um das im Titel der kleinen Schrift auszudrücken, so würde er doch den marktschreierischen Schein dieses Wortes vermieden haben, wäre ihm nicht durch die heilige Schrift Neuen Testamentes selbst der bestimmte Hinweis darauf gegeben, daß das Geheimnis des Judenvolkes durch die Herkunft des Christentums aus ihm keineswegs erschöpft sei, sondern wie in der Gegenwart so auch noch für die Zukunft seine Bedeutung habe (Brief an die Römer 11, 1 ff.; 25 ff.).

Die vorliegende Abhandlung erscheint zugleich in der von dem Verfasser mitredigierten Zeitschrift.

Königsberg, 8. Februar 1881.

D. R. Grau.

I.

Ein Wort Proudhons lautet: Wunderbar ists, sobald man in die Tiefe irgend einer Frage eingeht, so trifft man auf die Theologie; und ein andrer fügt hinzu: Zu verwundern ist nur, daß Proudhon das wunderbar findet. Wenn jenes Wort von anderen Zeitfragen gilt, so insonderheit von der Judenfrage. Sie ist nicht nur ein Stück aus dem Gebiete der praktischen Politik, ein Stück sociale Frage, ein interessantes anthropologisches und ethnologisches Problem, sondern eine religiöse und theologische Frage im eminenten Sinn. Ein Fragezeichen ist allerdings das Judenvolk immerdar in der Geschichte der Menschheit gewesen; sonderlich aber doch erst geworden, seitdem seine Lehrer und Führer jene Frage Jesu nicht beantworten konnten: „Wie dünket euch um den Christus (d. i. den Messias)? Wes Sohn ist er" (Matth. 22, 42)? und er sich von ihnen abwendete, so daß sie ihn von dem Tage an hinfort nicht fragen durften. Seitdem schweigt auch Gott diesem seinem Prophetenvolk gegenüber, wie schon Luther in tiefer Sympathie empfunden und ausgesprochen hat. „Seit fünfzehnhundert Jahren beten sie heftig, mit Ernst und großem Eifer, wie ihre Gebetbüchlein zeigen, und Er läßt sich ihnen die ganze Zeit nicht mit einem Wörtlein merken. — Es muß ein großer unsäglicher Zorn sein —." Seitdem erst geht Israel, gänzlich zum Rätsel geworden, unter den Völkern um, der ewige Jude, ein Volk, so dauerhaft, wie kein anderes, und doch kein Volk, sondern ein Volksgespenst, ohne Land, ohne Sprache, ohne Regierung, nicht mehr Israel, d. i. Gottesvolk, und doch auch nicht ein Heidenvolk. Wer aber aus der Geschichte dieses Volkes ein tieferes Verständnis desselben gewonnen hat und durch die Weissagung der h. Schrift sich belehren läßt, der wird sich darüber nicht verwundern, daß jene Frage immer brennender und das Zeichen dieses Volkes immer wunderbarer wird, je näher wir dem Ende der Zeiten kommen.

Welch eine Wandelung seit hundert Jahren! Da begannen die aufgeklärten Deutschen um die Emanzipation der Juden sich Sorgen zu machen und darüber sentimental zu werden. Man schwärmte für Moses Mendelssohn. Hatte der Rationalismus den Unterschied der beiden Religionen aufgehoben, wie man meinte, so war es ja freilich eine natürliche Folge, daß der Staat auch die bürgerliche Geschiedenheit tilgte. Einer der wenigen, die damals eine rechte Liebe zu diesem Volke hatten und zugleich ein Ver-

ständnis seines Wesens, Hamann, der Magus im Norden, stand jener Sache kühler gegenüber; er schrieb an den Philosophen Jakobi: „Was geht uns die bürgerliche Verstoßung der Juden und der Neger an? Ihre Stunde ist noch nicht gekommen.“ Bald kam sie für die Juden, und auch für die Neger der neuen Welt ist sie nicht ausgeblieben. Das aber haben sich die Aufgeklärten von damals nicht träumen lassen, wie rasch und wie erschreckend das Blatt sich wenden werde. Aus den kaum emanzipierten sind Herrscher oder gar Peiniger unseres Volkes geworden und an die Stelle des Wehegeschreies der verfolgten oder verachteten Juden ist der Jammer unseres armen Christenvolkes getreten, das durch jüdischen Wucher geschunden wird. An die Stelle der „Furcht der Juden“ ist die Furcht vor den Juden getreten, und nicht bloß in den unteren Schichten unseres Volkes. Damit daß Joseph, der Sohn Jakobs, Großvezier beim Pharao in Ägypten wird und eine ungeheure agrarische Revolution in diesem Lande zu Gunsten der königlichen Macht durchführt, beginnt die israelitische Geschichte. Und jetzt fürchtet man, daß nächstens in den weltherrschenden Staaten die einflußreichsten Ämter in den Händen der Juden sein werden. So giebt es bereits verzweifelte Germanen, welche die Verjudung unseres Staates als ein unabwendbares Geschick ansehen und nur noch von „finis Germaniae“ hören wollen. Sicherlich ist für jeden tiefer blickenden der Schade, den seit Börne und Heine jüdische Literaten und eine von Juden geleitete und beherrschte Presse im Bereich der geistigen Güter unseres Volkes angestiftet haben, ein unberechenbar großer. Nachdem der deutsche Rationalismus den Wein der Hochzeit zu Kana wieder rückwärts in Wasser verwandelt hatte, sind es ganz besonders Juden gewesen, die in dies Wasser noch Gift gethan haben, als müßte sich wenigstens auf diesem Gebiete die mittelalterliche Fabel von den Brunnenvergiftern bewahrheiten. Was endlich über allen Zweifel erhaben ist, das ist die Thatsache, daß die Juden seit längerer Zeit das Geld schon in Händen haben und immermehr bekommen. Der Volkswitz erzählt, man habe Rothschild aufgefordert, Palästina dem bankerotten Sultan abzukaufen, die Juden dorthin zu führen und selbst „König der Juden“ zu werden; er aber habe es vorgezogen, in Europa und „der Jude der Könige“ zu bleiben. Wie die Zahlen der Schüler unserer höheren Lehranstalten beweisen, stellen die Juden einen unverhältnismäßigen Prozentsatz zu den Vertretern der Intelligenz unseres Volkes; dem entsprechend ist der Zudrang derselben in die höheren Staatsämter. Aus dem Besitz des Geldes entwickelt sich der Besitz der Intelligenz; wie sollte sich damit nicht schließlich auch der Besitz der Macht verbinden? Das ist das Gesicht der Judenfrage von heute.

Am meisten verwundert, ja erschrocken ist darüber der moderne Humanismus und Liberalismus, der jene bedingungslose Emanzipation gefordert und durchgesetzt hat. Neben der Thatsache der Socialdemokratie und der Entwickelung der Internationale ist es vornehmlich die Judenfrage, welche sein ganzes Fundament vernichtet. Ruht derselbe doch auf der Behauptung, daß es nur der Hinwegräumung aller Schranken und Hindernisse bedürfe, damit alle von Natur gleichgearteten und von Natur gleich gut gearteten Menschen das Ziel der Entwickelung des Menschengeschlechtes, die irdische Glückseligkeit erreichen. Was dann, wenn jene natürliche Gleichheit aller Menschen keineswegs vorhanden, sondern innerhalb des Menschengeschlechtes, das nicht eine durch die generatio aequivoca hervorgebrachte Herde gleicher Individuen, sondern ein von Gott geschaffener mystischer Leib ist, eine tiefgreifende Verschiedenheit der Glieder sich findet? —

Doch hören wir zunächst, wie der deutsche Liberalismus seinen Irrtum anerkennt und dann, was er zur Lösung unserer Frage beibringt. Es ist derselbe Heinrich von Treitschke, der es sich in seiner „deutschen Geschichte im neunzehnten Jahrhundert" zur Aufgabe gemacht hat, die Deutschen zum Bewußtsein ihres Wertes emporzuführen, ihnen die Herrlichkeit ihrer Geschichte aufzuzeigen und ihnen wieder die Freude am Vaterlande einzupflanzen, — bei dem wir lesen: „Bis in die Kreise der höchsten Bildung hinauf, unter Männern, die jeden Gedanken kirchlicher Unduldsamkeit oder nationalen Hochmutes mit Abscheu von sich weisen würden, ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglück!" (Preußische Jahrbücher 1879, Bd. 44. S. 575). Und was fürchtet dieser Mann von den Juden? „Wir wollen nicht, daß auf die Jahrtausende germanischer Gesittung ein Zeitalter deutsch-jüdischer Mischkultur folge" (a. a. O. S. 573). Und dann führt derselbe Schriftsteller dem oberflächlichen Humanitäts- und Toleranzschwindel seiner eigenen Partei ihre Kurzsichtigkeit zu Gemüte: „Zehn Jahre lang (es ist gewiß länger!) wurde die öffentliche Meinung in vielen deutschen Städten zumeist durch jüdische Federn „gemacht"; es war ein Unglück für die liberale Partei, einer der Gründe ihres Verfalls, daß gerade ihre Presse dem Judentum einen viel zu großen Spielraum gewährte. Der notwendige Rückschlag gegen diesen unnatürlichen Zustand ist die gegenwärtige Ohnmacht der Presse; der kleine Mann läßt sich nicht mehr ausreden, daß die Juden die Zeitungen schreiben, darum will er ihnen nichts mehr glauben" (a. a. O. S. 574). So spricht der Mann, den man den Propheten des neuen deutschen Reiches genannt hat, und der wahrlich kein Pessimist ist, sondern der begeisterte Lobredner seines Vaterlandes.

Was sollen wir dazu sagen? Zunächst müssen wir darauf hinweisen, wie wunderbar schon jetzt das warnende und weissagende Wort des Apostels Paulus an die Heidenchristen sich unter uns erfüllt hat: „Sei nicht stolz, sondern fürchte dich. Hat Gott der natürlichen Zweige (des zahmen Ölbaums, d. i. Israels) nicht verschont, daß er vielleicht dein auch nicht verschone“ (Brief an die Römer 11, 20 f.). Ist nicht die ganze Judenfrage zu allererst eine furchtbare Demütigung für unseren indogermanischen Stolz und gesamte occidentalische Kultur? Eine Hand voll Menschen, dem unbeweglichen, in Kulturfachen gänzlich unproduktiven Orient entsprungen, Splitter und Trümmer eines Volkes, von dem man mit Recht sagen kann, daß es in keinem Gebiete der Kultur im engeren Sinne — die Religion ausgeschlossen — in Wissenschaft, Kunst, Industrie ꝛc. schöpferisch gewesen sei, eine Hand voll Menschen macht uns bange, daß unsere viel gerühmte Kultur in ihren Händen eine Waffe gegen uns selbst werde, zu Zielen hingeleitet werde, die uns, den Schöpfern dieser Kultur, fremd und zuwider sind! Wie rächt sich die unchristliche Verachtung, mit der sonst christliche Kreise unseres Volkes auf diese durch den Zorn Gottes abgehauenen und verrotteten Zweige des edelsten unter den Völkern herabsehen, eine Verachtung, vor der der Apostel so nachdrücklich gewarnt hat (a. a. O. V. 18). Haben wir uns früher durch Hochmut und Härte vielfach an diesem Volke versündigt, so muß die verkehrte Toleranz, die Affenliebe des falschberühmten Liberalismus die Strafe unserer Sünde durch eben dieses Volk über uns bringen. Wenn der Apostel in jenem Zusammenhang fortfährt: „Darum schaue die Güte und den Ernst (d. i. die Schärfe des Gerichtes) Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, *soferne du an der Güte bleibest*; sonst wirst du auch abgehauen werden“ (a. a. O. V. 22), so darf man wohl zu weiterer Ausführung dieses Wortes die viel und doch nicht zu oft wiederholte Warnung des Apostels der Deutschen hersetzen: „Lieben Deutschen, kauft, weil der Markt vor der Thüre ist, sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist, braucht Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn nach Griechenland — hin ist auch hin: nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land hat ihn gehabt, hin ist hin; sie haben nun den Papst. — Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet, denn der Undank und die Verachtung werden ihn nicht lassen bleiben“ (Luther an die Ratsherrn). Nicht mit Unrecht hat man schon gesagt, heute würde Luther sagen: Nun

haben sie den Juden, nachdem sie seit hundert Jahren Gottes Wort haben fahren lassen.[1])

Aber wie ist denn nun zu helfen? Das ist die schwere Frage. Gesetzt indessen, wir wären gar nicht imstande, auf diese letzte und wichtigste Frage eine befriedigende Antwort zu geben, so wäre doch schon von Bedeutung, verkehrte Antworten abzuweisen und in die Natur des Übels eine tiefere Einsicht zu verschaffen. Am bequemsten hat es freilich der verstockte Liberalismus und die Fortschrittspartei unserer Tage, welche das Vorhandensein des Übels schlechterdings ableugnen und das deutsche Volk für kerngesund erklären. Es ist zu hoffen, daß diese Art von Ärzten den Dank empfängt, der ihr gebührt. Aber was für eine Antwort haben Männer, wie Heinrich von Treitschke, die vom Wortgeklingel der liberalen Phrase sich abgewendet und für den Notschrei unseres Volkes ein Herz haben? Gelassen spricht „der Prophet des deutschen Reiches" das große Wort aus: „Was wir von unseren israelitischen Mitbürgern zu fordern haben, ist einfach: sie sollen Deutsche werden, sich schlicht und recht als Deutsche fühlen — unbeschadet ihres Glaubens und ihrer alten heiligen Erinnerungen, die uns allen ehrwürdig sind" (a. a. O. S. 573). Auch in einer letzten Erklärung vom Jahre 1880 hält Treitschke diese Forderung als eine wohlüberlegte aufrecht. Mit diesem Rate wird der Mann seinem Namen keine Ehre machen; sein Prophetenruf wäre besser gefahren, wenn er seine Ratlosigkeit bekannt hätte. Sehr bedenklich ist es schon, wenn ein Prophet nicht an sich selbst glaubt; und anders wird das doch nicht anzusehen sein, was wir ein paar Seiten weiter bei ihm lesen: „Die Aufgabe kann niemals ganz gelöst werden. Eine Kluft zwischen abendländischem und semitischem Wesen hat von jeher bestanden, seit Tacitus einst über das odium generis humani klagte; es wird immer Juden geben, die nichts sind als deutsch redende Orientalen" (a. a. O. S. 576). Wir können dem gegenüber nur sagen: die Aufgabe wird überhaupt nicht gelöst werden; kaum daß in ganz vereinzelten Persönlichkeiten etwas von dem, was Treitschke erwartet, in Erfüllung gehen dürfte. Rede man doch nur nicht von der Analogie der ins Germanentum aufgesogenen Slaven oder der in gute Deutsche verwandelten französischen Hugenotten. Das sind eben keine Analogien.[2]) Diese geschichtlichen Assimilationsprozesse von Slaven und Franzo-

[1]) Vgl.: Die Judenfrage; von G. A. Schüler. Marburg. II. Aufl. 1880. S. 37.

[2]) Die Entdeckung des Geschichtschreibers Theodor Mommsen, daß die Juden Deutschlands neben Sachsen, Pommern oder Hessen einen besonderen deutschen Stamm bilden, der in gleicher Weise wie jene im geeinten deutschen Volke aufzugehen habe, bedarf wohl keiner Widerlegung. Vgl. Theod. Mommsen. Auch ein Wort über unser Judentum. Berlin 1880. S. 4 ff.

sen haben sich ohne Anwendung künstlicher Mittel ganz von selbst vollzogen und liegen bereits vollendet vor uns; wir vermögen sie auch aus ihren Voraussetzungen vollständig zu verstehen. Denn es galt da die Verschmelzung überaus verwandter und zum Teil höchst unselbständiger, umwandelungsfähiger Elemente. Im Judenvolke haben wir es mit einem Menschenstamme zu thun, dessen Geschichte den Beweis liefert, daß er der eigenartigste und unveränderlichste Zweig innerhalb des ganzen Menschengeschlechtes ist. Wenn derselbe wie ein ehernes Petschaft erscheint, dessen Gepräge auch durch die Jahrtausende in seinen charakteristischen Zügen nicht verwischt werden konnte, so würde dem gegenüber deutsches Wesen weichem Wachs zu vergleichen sein. Wie sich nun gar Treitschke vorstellt, daß Juden „in ihrer Religion und ihren heiligen Erinnerungen" verharrend Deutsche werden können, ist schwer zu sagen. Denn ein Wesenspunkt ihrer Religion ist der Satz, daß Israel ein auserwähltes, ein Eigentumsvolk Gottes sei, von ihm selbst zu eigentümlichen, auch jetzt noch nicht erschöpften Zwecken bestimmt und daher darauf angewiesen, nicht in anderen Völkern und ihren Kulturen aufzugehen, sondern sich selbst für diese Zwecke zu bewahren.

Wer also dem Treitschkeschen Gedanken einen praktischen Sinn geben will, wird vor allem die Forderung hinzufügen, daß die Juden, um gute Deutsche zu werden, zuerst Christen werden müssen. Diese Konsequenz hat denn auch ein evangelischer Geistlicher gezogen, welcher in der Hauptsache auf den Standpunkt jenes Gelehrten tretend mit einer Abhandlung in die gegenwärtige Frage eingegriffen hat.[1]) Aber das heißt doch, den Knoten der Judenfrage zerhauen, nicht ihn lösen. An die Anwendung von Gewalt, wie einst in Spanien und Portugal, denkt in unseren Zeiten gewiß niemand mehr. Statt eines Zwanges der Gewissen wäre dann vielmehr die Nötigung zur Auswanderung zu empfehlen. So bleibt denn unserem Autor nur sein „frommer Wunsch", die ganze Frage möchte sich durch die freiwillige Bekehrung der Juden zum Christentum lösen; ein Wunsch, an dessen Erfüllung er so wenig glaubt, als Herr von Treitschke an die Erfüllung des seinigen. Wenn er gar, um seinem Ziele näher zu kommen, eine Fortentwickelung des konfessionellen Christentums zu einem neurationalistischen (etwa dem des Protestantenvereins?) herbeisehnt, — haben doch auch zur Zeit des alten Rationalismus zahlreiche Übertritte von Juden zum Christentum stattgefunden —, so protestieren wir hiergegen und bemerken sowohl gegen H. von Treitschke wie gegen den ihm verwandten

---

[1]) Zur deutschen Judenfrage. Ein Wort zum Frieden von Georg Brake, Pfarrer in Oldenburg. Gotha 1880.

Brake, daß es eben ihre religiöse Oberflächlichkeit ist, die sie hindert, in die ganze Tiefe unserer Frage zu blicken, sodaß sie sich bei so nichtigen Lösungsversuchen zu beruhigen vermögen. Sollen nämlich die Juden, wie der erstere will, während sie in Religion und Erinnerung Juden bleiben, zugleich gute Deutsche werden, so ist das eben ein Widerspruch mit sich selbst. Wiederum, was der andere von ihnen fordert, Christen zu werden, wollen die Juden selbst nicht. Das Unmögliche aber als möglich angenommen, so wäre damit die Judenfrage keineswegs gelöst, wie Herr Brake zuversichtlich meint. Nicht durch die erste beste Sorte Christentum kann dies Volk in seiner antichristlichen Art, wie sie Christus schon vorfand und wie sie durch zweitausendjährigen Mammonsdienst sich verhärtet hat, gründlicherweise umgewandelt werden. Würde also ein stärkerer Teil des in seinem Innern unveränderten Judenvolkes auf eine äußerliche Weise der christlichen Kirche und dem deutschen Volke einverleibt, so würde damit nur die neue Frage entstehen, welche tiefer gehende Veränderung dadurch unserem Volke erwachsen könnte. Rasches Aburteilen thut es hier nicht. Die einzigen Völker, welche, soweit die Geschichte weiß, größere Mengen jüdischen Blutes — und zwar durch gewaltsame Bekehrung — in sich aufgenommen haben, Spanier und Portugiesen, dürften uns kaum geeignet erscheinen, zur Nachfolge zu reizen.[1]) Ist jüdisches Wesen so zähe — und es ist viel zäher, als Herr von Treitschke und Brake sich denken —, daß die verhältnismäßig geringe Quantität des mit dem deutschen Volke sich mischenden Blutes vielmehr nach seiner Qualität geschätzt werden muß, so könnte gerade auf diesem Wege das Resultat eintreten, das Treitschke unter allen Umständen abgewiesen sehen will, eine „deutsch-jüdische Mischkultur." In äußerlicher Weise haben sich ja seit hundert Jahren die deutschen Juden germanisiert, sie haben deutsch reden und schreiben gelernt und sich auf fast allen Gebieten der deutschen Kultur heimisch zu machen gesucht. So lange eben die Juden nichts anderes sein wollten, als Juden, blieb auch deutsches Wesen intakt. Das war die Zeit, in der sie nur ihr Gesetz und ihren

[1]) D'Israeli (der ältere) behauptet, daß die portugiesische Nation zu drei Vierteilen aus Juden bestehe, und erzählt, daß man unter der Verwaltung Pombals den König Joseph überredet hatte, jenes Abzeichen des Judentums, den gelben Hut, zu erneuern, um die vielen Christianos novos unter seinen Unterthanen zu bezeichnen. Das Edikt war vorbereitet. Den andern Morgen erschien der Minister vor seiner Majestät mit drei gelben Hüten; einen bot er dem König an, den andern brachte er dem Großinquisitor, und den dritten hatte er für sein eigenes Haupt bestimmt. „Ich gehorche den Befehlen Ew. Majestät", sagte er, „und versehe mit diesem Abzeichen diejenigen, deren Blut durch jüdisches befleckt ist." D'Israeli (der ältere), Geist des Judentums. Aus dem Englischen. Stuttgart. 1836. S. 218; 228.

Talmud getrieben haben; eine Zeit, aus der noch der jüdische Arzt Cardoso sagen konnte: „Unser Gesetz ist unsere Wissenschaft und unser Verstand. Israel fragt nichts nach menschlichen Wissenschaften ꝛc.“ (D'Israeli a. a. O. S. 85). Wenn nun seitdem zu unserer Verwunderung die Juden sich gerade auf alle Wissenschaften gestürzt, in allen Ämtern, ganz besonders aber in den „Staatskünsten der Fürsten“ — die ein Cardoso weit abweist — zu arbeiten begonnen haben, so ist eben durch diese nähere Verbindung der Juden mit dem deutschen Volke die Judenfrage selbst geschaffen worden. Alle Elemente der christlichen Kultur, die sie sich mit so brennendem Eifer aneignen, dienen ihnen gerade als Mittel, eben diese Kultur ihren besonderen Zwecken dienstbar zu machen, wie das ja ein getaufter Israelite, d'Israeli der jüngere, Lord Beaconsfield, in seinem bekannten Wort von der „höheren Rasse“ zu erkennen gegeben hat. Dieser an der Spitze des weltmächtigen Volkes, das sich so gern als das christlichste der Völker ansieht, stehende Staatsmann zeigt in seiner Art, daß es mit der bloßen Taufe — obwohl sie an sich selbst ein Bad der Wiedergeburt ist und bleibt — noch nicht gethan ist; wie denn auch Heinrich Heine nicht nötig gehabt hätte, zu erklären, daß das wenige Taufwasser von Langensalza die durch eine mehrtausendjährige Geschichte der Verfolgungen gegerbte und undurchdringlich gemachte Haut an ihm nicht zu verwandeln imstande gewesen sei. So gewiß es ist, daß nicht wenige einzelne dieses Volkes früher und später und besonders auch in den letzten Menschenaltern treue und eifrige Bekenner des Herrn Jesu geworden sind, ja hervorragende Zeugen desselben und helle Lichter für die Heidenchristenheit, so gewiß scheint es andererseits, daß unsere Zeit noch nicht imstande ist, die Fülle Israels zu bekehren. Das soll aber in erster Linie ein Tadel unseres Christentums sein und dann erst der Hartnäckigkeit jenes Volkes. Wenn daher Herr Brake um der Bekehrung Israels willen die deutsche Christenheit zur Besserung ihres Christenstandes meint auffordern zu müssen, so hat er recht; nur daß wir glauben diese Besserung in dem geraden Gegenteil dessen sehen zu müssen, worin sie der Genannte seinerseits zu erkennen scheint. Denn wenn er „den theologischen Hader“ der kirchlichen Kreise tadelt und mit seiner Forderung „sich gründlicher auf die wahren Aufgaben des Christentums und der Kirche zu besinnen“ den über alle protestantisch-konfessionellen Schranken erhabenen Liberalismus des Protestantenvereins im Sinn hat (a. a. O. S. 82; vgl. 61), so wissen wir uns vielmehr mit Flacius Illyrikus eins, welcher zu dem bedeutsamen Worte des Apostels über seine ungläubigen und verstockten jüdischen Landsleute: „Ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand“ (Röm. 10, 2) hinzufügt: O Jammer!

wir haben den Verstand, d. i. die Erkenntnis der Wahrheit, aber uns fehlt der Eifer um Gott.

Es ist leider zu viel Wahrheit an der Behauptung der unter uns wohnenden Israeliten, daß sie sich unter Gojim, d. h. Heiden befänden, um damit zu entschuldigen, daß sie auf ihre Landsleute als Heiden herabsehen und gegen sie als solche in Handel und Wandel verfahren. Denn wenn die Juden bei der gegenwärtigen Vermischung von Staat und Kirche den Maßstab eines christlichen Volkes, das eben damit auch ein heiliges zu sein beansprucht, an unser Volksleben legen, was sollen sie zu den in die Öffentlichkeit tretenden Sünden unseres Volkes sagen, als da sind Hurenwirtschaft, Kindermord, sei es gröberer durch die Hand der Mutter oder feinerer durch die Engelmacherei, Trunksucht, Todschlag, ganz besonders aber Mißbrauch des Namens Gottes in Fluchen und Schwören als ein hervorragendes Kennzeichen des Heidentums? Schlimmer aber als die offenbare und weitgreifende Thatsache dieser Sünden und Schanden unseres Volkes ist die andere, daß in den Massen gegen vieles der Art gar keine sittliche Reaktion stattfindet, daher denn auch die Obrigkeit verhindert ist, dagegen einzuschreiten. Wenn unser Volk viehischer Trunkenheit gegenüber nur Lachen hat, wenn Massen der Gebildeten und Ungebildeten nur Verachtung für die verlorenen Töchter ihres Volkes haben, nicht aber für die Verführer und Hurer als die viel niederträchtigeren Urheber und Mehrer der Sünde, die nach ihrem Genuß das Maul wischen und dann für die einem sicheren Elend entgegengehenden Opfer und Werkzeuge ihrer Lust nur das teuflische Wort haben: „Was gehet uns das an? da siehe du zu," wenn endlich wiederum Massen unseres Volkes für den Mißbrauch des Namens Gottes überhaupt gar kein Gefühl haben, was sollen wir dann gegen die Behauptung der Juden vorbringen, daß sie unter Heiden wohnen? Dürfen wir nun annehmen, daß das Judenvolk als Ganzes nicht durch die Bemühung einzelner geisterfüllter Persönlichkeiten aus der Heidenchristenheit bekehrt werden wird, sondern vor allem durch die Predigt, welche in dem Dasein einer wahren Gemeinde des Herrn gegeben ist, indem sich in ihr ein heiliges Eigentumsvolk Gottes darstellt, so werden wir zugestehen müssen: der Stand unseres Christentums, sofern dasselbe Sache einer Volkskirche ist, ist ein zu übeler, als daß von ihm eine Bekehrung des jüdischen Volkes im großen Stil ausgehen könnte. Das wird erst geschehen, wenn durch gewaltige Entwickelungen hindurch die Heidenchristenheit zu der männlichen Reife des Leibes Christi hinankommt, die zu erreichen ihr vorgesetzt ist. Es versteht sich aber von selbst, daß diese Reife sich gleichermaßen auf das dogmatische wie auf das ethische Ge-

biet erstreckt. Die Kirche wird zu gleicher Zeit in die Tiefe der Glaubensgeheimnisse des Lebens in Christo hineinwachsen, wie aus diesen Brunnen der Ewigkeit die herrlichen Früchte heiliger Sittlichkeit die Kraft ihres Wachstums empfangen. Einen ersten Anlauf zu solcher Reife nahm die abendländische Christenheit in der Reformation Luthers; galt es da doch die Mündigkeit und die Freiheit eines Christenmenschen; daher auch Luther ein gewisses Recht hatte, zu hoffen, daß die Reformation eine Bekehrung der Juden zur Folge haben werde. Aber wie ja die Reformation zunächst nur einem mäßigen Teile der Christenheit zu gute gekommen ist, so sind wiederum auch auf ihrem eigenen Gebiete ihre Prinzipien erst in der Durchführung begriffen. Und muß man auch mit Recht hier von der Schuld unseres Volkes reden, so soll man doch auch andrerseits anerkennen, daß Gottes prophetische Gabe in Luther viel größer war, als Luther von sich selbst gedacht hat, und daß drei Jahrhunderte bei weitem nicht genügend gewesen sind, das Gold auszumünzen und in Umlauf zu setzen, welches der Bergmannssohn aus der Tiefe gebracht hat. Luthers Hoffnung aber auf die Bekehrung der Juden ist selbst eine Weissagung, die sicherlich ihre Erfüllung finden wird. — So halten wir fest, daß das Christentum der Gegenwart nicht kräftig und vollkommen genug ist, um die Juden als größere Gemeinschaft zu bekehren und zugleich wahrhaft umzuwandeln, damit aber auch zu dem zu machen, was zu werden sie noch bestimmt sind. Das heißt denn im Sinne der göttlichen Weltregierung ausgedrückt: ihre Zeit ist noch nicht gekommen. Andrerseits halten wir dafür, daß eine mehr oder weniger äußerliche Einverleibung zahlreicher Juden in die christliche Kirche und dadurch eingeleitete Vermischung mit dem deutschen Volke für letzteres eine höchst bedenkliche und gefährliche Sache ist. Findet nämlich jene wahre und umfassende Bekehrung des Volkes Israel, die wir hoffen, einmal statt, so ist damit auch gegeben, daß die Juden eine eigene Volkskirche bilden, ganz entsprechend jener bedeutsamen Thatsache des ersten christlichen Jahrhunderts, der jüdischen Christenheit Jerusalems. Dann würde von einer Vermischung mit den übrigen heidenchristlichen Volkskirchen überhaupt nicht die Rede sein. Fände dagegen durch jenen äußerlichen Übergang einer größeren Zahl einzelner Juden eine umfassendere Vermischung jüdischen und germanischen Blutes statt — da eben der einzelne Jude durch seinen Übertritt zum Christentum dem jüdischen Volke entfremdet wird, — so könnte leicht jene jüdisch-germanische Mischkultur sich entwickeln, die Herr von Treitschke fürchtet. Denn durch bloßes Eingehen und Aufgehen in unsere moderne Kultur wird das Judentum nicht verändert. Eher wird unsere Kultur durch eine Beimischung von Juden judaisiert werden; wie

es in dem bekannten Geschichtchen erging, als ein jüdischer Vater seinen Sohn in ein entlegenes gänzlich judenfreies Dorf schickte, damit er das „Mauscheln" verlerne. Der Erfolg war, daß Moritz das Mauscheln nicht verlor, dagegen das ganze Dorf das Mauscheln erlernte.

Doch ehe von praktischen Maßnahmen in unserer Frage mit irgend einer Aussicht auf Nutzen und Erfolg die Rede sein kann, müssen wir erst eine tiefere Einsicht in das geheimnisvolle Wesen dieses Volkes gewonnen haben.

II.

Es handelt sich in der Judenfrage keineswegs bloß um eine Frage der Gegenwart und nächsten Zukunft, sondern um eine Frage, deren Vergangenheit älter als unsere ganze Kultur- und Volksbildung ist, ja in die älteste Geschichte des Menschengeschlechtes zurückführt, und deren Zukunft, gemäß der Weissagung des Alten und Neuen Testamentes, in die Endzeit des Menschengeschlechtes, d. h. des gegenwärtigen Weltlaufes hinführt. Wer hievon nichts wissen will und sowohl jene uralte Geschichtschreibung des Judenvolkes, die in Wahrheit eine rückwärts schauende Prophetie ist, wie die Weissagung der h. Schrift verwirft, — der sehe doch zu, wie er mit dem vorliegenden Problem fertig wird. Gelehrsamkeit und Scharfsinn und dazu die schärfste Energie, wie sie nur der Haß leisten kann, genügen noch lange nicht, desselben Herr zu werden. Auf manchem, der jetzt in geistvoller Weise unsere Frage bespricht und das Publikum darüber belehrt, lastet sie selbst wie ein dunkeles Rätsel, wenn er es auch seinen Lesern nicht eingesteht. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird solche Erkenntnis aus der Schrift E. Dühring's[1]) gewinnen. Ja hier hat es den Anschein, als ob das Gefühl der Unfähigkeit mit allem Scharfsinn des Problemes Meister zu werden keinen andern Ausweg wüßte, als den Haß gegen das unbegreifliche Volk und damit auch die Ungerechtigkeit gegen dasselbe zu steigern.

Wir hoffen, daß die Liebe leistungsfähiger und scharfsichtiger ist, als der Haß. Daß diese Liebe nicht blind ist, wird oben mehrfach zu Tage getreten sein und erst recht im Folgenden sichtbar werden. Es verträgt sich nicht nur zusammen, sondern ist in unserem Christentum notwendig verbunden, daß man zugleich das Judenvolk als das Volk des Heils (Joh. 4, 22) und sein eigen Volk als ein christliches liebt, daß man seine Augen

[1]) Die Judenfrage als Racen-, Sitten- und Kulturfrage. Mit einer weltgeschichtlichen Antwort. Von Dr. E. Dühring. Karlsruhe und Leipzig. 1880.

mit Liebe auf der Vergangenheit und Zukunft jenes von Gott auserwählten Volkes ruhen läßt, zugleich sie aber offen hat für die Schäden, die unserem christlichen Volke durch das Judenvolk in der Gegenwart erwachsen.

Das Geheimnis dieses Volkes nun tritt uns wesentlich darin entgegen, daß es aus den furchtbarsten Gegensätzen und Widersprüchen zusammengesetzt erscheint. Und es kommt darauf an, diese Widersprüche als solche in ihrer ganzen Schärfe zu erkennen und in keiner Weise zu verwischen, nicht aus Haß die Lichtseiten desselben zu übersehen oder gar abzuleugnen, nicht in verkehrter Liebe zu demselben oder aus Gleichgültigkeit gegen das Böse die dunkelen Schatten an demselben zu verkennen.

Von diesem Volke haben wir das Heiligste und Höchste empfangen, das unsre Brust bewegt. Es ist das Volk des Heils und der Erlösung für uns, wie für die gesamte Christenheit, ja wir wissen: für die ganze Menschheit. Was irgend von edlem und zartem, keuschem Wesen im deutschen Volke natürlicherweise angelegt war und sich zur Entfaltung hervorringen wollte, das hat erst seine wahre Weihe, seinen ewigen Wert, seine ewige Kraft und Dauer durch das Christentum empfangen. Was wäre denn aus der deutschen Keuschheit geworden, wenn sie lediglich auf sich selbst gestellt hätte bleiben sollen oder gar die Versuchung einer sittlich verkommenen heidnischen Kultur, wie die griechisch-römische war, hätte aushalten müssen? Was wäre aus der deutschen Treue geworden, wenn nicht ihre Wurzeln in den ewigen Grund des Christentums, in die göttliche Liebe bis zum Tode, in ein Erdreich, durchfeuchtet vom Blute des Kreuzes, gepflanzt worden wären? Wenn die Religionen sterben, dann welken auch jene zarten Blüten, die aus ihnen ihre Lebenskraft empfingen. Mit der dahinschwindenden germanischen Religion würden auch jene germanischen Tugenden zu Grunde gegangen sein, wie die Römertugenden mit der römischen Religion. Und solches Hinschwinden ist ja doch Schicksal aller heidnischen Religionen. — Was irgend Herrliches und Reines im deutschen Gemüt als göttliche Gabe unserem Volke von vornherein mitgegeben gewesen sein mag — wie es etwa ein Tacitus entarteten Volksgenossen als Spiegel vorhält, — das können wir nur wie eine Weissagung ansehen, die im Christentum und in den christlichen Tugenden unseres Volkes erst ihre Erfüllung gefunden hat, in dem Sinn, in welchem der römische Kirchenvater Tertullian auch in seinem eigenen schon verderbten Volke „die von Natur christliche Seele" (anima naturaliter christiana) entdecken konnte. Was irgend im deutschen Volke nach Gott sich sehnte, nach heiligem und ewigem Leben sich ausstreckte, das hat seine Befriedigung im Christentum gefunden. — Und so nahe verwandt fühlte sich das deutsche Volk mit dem

innersten und echtesten Wesen des Christentums, daß es auch in dem mittelalterlichen Kirchentum, das ja doch durch eine Vermischung des eigenen Heidentums mit dem Christentum entstanden war, schlechterdings nicht stehen bleiben konnte. In der Reformation entfernte die deutsche Christenheit alles, was durch fünfzehn Jahrhunderte aus der heidnischen Völkerwelt an das ursprüngliche Christentum als Schlacke oder Rost sich angesetzt hatte, wies die römischen Hierarchen als menschliche Vermittler ab, drang aus den Vorhöfen der Heiden ins Allerheiligste vor und ruhte nicht eher, als bis sie statt aus des Pabstes und seiner Priester Mund aus Christi, des Sohnes der Maria, und seiner jüdischen Sendboten Munde unmittelbar das Wort der Vergebung der Sünden, das Wort des Lebens empfangen hatte. So ist durch Luthers That das deutsche Volk wahrhaft geworden, was es werden sollte; wenn auch ein Theil dieses Volkes noch im Stande der Unmündigkeit und unter dem mittelalterlichen Pädagogen zu verharren vorzog. Die Geschichte zeigt es, daß in der Reformation das deutsche Volk der Zukunft geworden ist. Indem es durch Luthers Bibelübersetzung von der lateinischen Bibel seiner Priester zu der echten von jüdischen Männern geschriebenen h. Schrift zurückführt ward, empfing dadurch zugleich Alldeutschland seine Sprache, die Sprache seiner neuen großen Literatur und zugleich die Sprache einer Weltliteratur, die Sprache Schillers und Goethes wie der Übersetzungen der Geisteswerke aller Völker. Indem so die Reformation von Rom, das nur mit Unrecht die ewige Stadt hieß, nach Jerusalem zurückführt, vom Pabste zum Mariensohn, von der heidenchristlichen Tradition zum ursprünglichen Worte Gottes, wie es durch Israel, den Propheten unter den Völkern ergangen ist, entsprang dem deutschen Volke aus solch unmittelbarer Berührung mit dem Worte des erlösenden Gottes der vielstimmige Jubelgesang seiner Erlösung im evangelischen Kirchenlied, die größte That eines Volksgenius, seitdem die Psalmen gesungen worden sind.

Das alles verdanken wir, wenn wir von Gott auf die menschliche Vermittlung sehen, dem jüdischen Volke, welches Gott auserwählt hat, der Herold seines Namens unter den Völkern zu sein. Vielleicht daß wir um der oben angedeuteten nahen Beziehung willen zu diesem Volke und seinem Berufe selbst für uns in Anspruch nehmen dürfen, der Prophet unter den heidenchristlichen Völkern zu sein und den Weg anzubahnen, in dem die verschiedenen heidenchristlichen Bekenntnisse einzumünden haben, um ihr Ziel zu finden. Ist doch Israel dieses seines Prophetenberufes für eine Zeit verlustig gegangen und hat das lateinische Volk, das sogleich den Israel entsunkenen Hirtenstab ergriff, im Papsttum seines Amtes nicht zum Besten

der Völker gewaltet. — Fassen wir die Bedeutung des Christentums noch einmal so zusammen: Ist unser deutsches Volkstum, wie es jetzt sich darstellt, aus folgenden drei Quellen zusammengeflossen, aus der ursprünglichen germanischen Volksanlage, aus dem vom jüdischen Volke herrührenden Christentum und endlich aus den Kulturelementen der klassischen Völker, — so ist das Christentum das Bad der Wiedergeburt, welches den wildgewachsenen Volksstamm veredelt hat und immerdar veredelt, welches aber zugleich auch die klassische Kultur der Art umwandelt, daß es ihr das Gift nimmt, an dem die eigenen Schöpfer jener Kultur zu Grunde gegangen sind.

Haben wir nun dem jüdischen Volke nichts von dem abgezogen, was wir ihm schulden, des Wortes gedenkend: „rühme dich nicht, als wilder Ölbaum auf den fremden Stamm gepflanzt, wider die verworfenen Zweige, da du weißt, daß du die Wurzel nicht trägest, sondern die Wurzel träget dich“ (Röm. 11, 17 f.), so haben wir nun auch das Recht, diesem Volke vorzuhalten, was Übeles uns von ihm geworden ist, indem wir einerseits nicht vergessen, daß es das um seines Unglaubens willen von Gott verworfene und verstockte Volk ist, von dem wir nun zu reden haben, und andrerseits festhalten, daß es dennoch das Volk Israel ist, welches Gott zuvorerkannt und keineswegs ein für allemal verworfen hat (Röm. 11, 1 f.).

Da tritt uns nun das Wunderbare entgegen, daß dasselbe Volk, welches als das zum Heile der Völker auserwählte durch das Christentum volksbildend und volkserhaltend im höchsten Sinne des Wortes ist, daß dies Volk als das verworfene und verstockte zu einem ärgsten und gefährlichsten Element der Zerstörung und Verwesung der Völker wird und in immer höherem Grade zu werden droht. Sind einst zur Zeit Christi die Evangelisten dieses Volkes unter die von der römischen Herrschaft zerschlagenen Nationen mit der Freudenbotschaft des Heiles getreten, sodaß wirklich von ihnen galt: „Wie lieblich sind die Füße derer, die den Frieden verkündigen!“ (Röm. 10, 15), so sind es später und noch heute die Juden, welche die Not des Volkes für ihren Wucher benutzen. Jenen Sendboten, welche den Völkern Leben und Seligkeit zu bringen hatten, war gesagt worden: „Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst gebet es auch“; wo diese wuchernden Juden sich einnisten, da werden nicht nur Wucherzinsen genommen, sondern wird wie von Heuschrecken abgefressen, was lebendig ist, bis auf die Wurzeln. Hier soll man in der That seine Augen nicht verschließen vor der entsetzlichen Thätigkeit, die nicht wenige von diesen verlorenen Söhnen Abrahams an unserem armen Volke ausüben. Das sind nicht nur „die Treiber unseres Volkes“, wie sie ein Mann genannt hat, der voll Mitleid mit unseren

armen Landbewohnern solche Art geschildert hat, sondern auch die Schinder und Halsabschneider.[1]) Was die Hyänen des Schlachtfeldes, jener Auswurf der Menschheit, in den furchtbaren Stunden wagen, die auf blutige Schlachten folgen, das thun jene Wucherer jahraus jahrein an den im wirtschaftlichen Kampf ums Dasein Verwundeten und Gefallenen. Wohl wissen wir, daß daran auch christlich-germanische Wölfe beteiligt sind; aber unser Volk hat doch dann wohl das Wort: „Der Mensch ist noch schlimmer als ein Jude." Und wenn es hier das in gewissem Sinne notwendige Übel ist, welches die bösen Bestandteile des Volkes den besseren Gliedern zufügen, so ist das Befremdliche in jener Thatsache eben der Umstand, daß es ein fremdes Volk ist, das sich wie Geschmeiß blutsaugerisch in die Wunden unseres Volkskörpers eindrängt. Nachdem das Gerichtswort Jesu: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler" an diesem Volke durch die Römer in Erfüllung gegangen ist, haben die Rollen gewechselt. Nun ist ja richtig, daß nicht die Geier das Aas machen oder die Würmer die Verwesung. Aber insofern trifft das Wort auch nicht zu, als es vielmehr die Wunden und Kranken sind, die solches Geschmeiß anlocken. Man glaubt neuerdings festgestellt zu haben, daß es nicht der Geruch ist, der die Geier aus der weitesten Ferne zu ihrem Fraß lockt, sondern daß es das Auge ist, das den in des Himmels Höhen Schwebenden von ihrer Beute Kunde giebt. Etwas von diesem Scharfblick scheinen die jüdischen Wucherer zu besitzen; sonst müßte es für unbegreiflich gelten, wie sie überall wittern können, wo die Verhältnisse zerrüttet oder faul sind, um mit ihrer diabolischen Hülfe zu nahen. Es liegt aber hier nicht bloß der Krieg aller gegen alle oder der bloße Kampf ums Dasein vor, der für den natürlichen Menschen und seinen Egoismus so charakteristisch ist, — sondern hier ist noch ein besonders gearteter Kriegszustand vorhanden, nämlich eines Volkes gegen alle andern Völker. Es ist das aus allen Völkern herausgenommene und zum Volke des Heils und

[1]) Wie alt freilich diese Klage, das möge hier nur ein Wort Luthers beweisen: „Sie leben bei uns zu Hause, unter unserm Schutz und Schirm, brauchen Land und Straßen, Markt und Gassen; dazu sitzen die Fürsten und Obrigkeit, schnarchen und haben das Maul offen, lassen die Juden aus ihrem offenen Beutel und Kasten nehmen, stehlen und rauben, was sie wollen, das ist, sie lassen sich selbst und ihre Unterthanen durch der Juden Wucher schinden und aussaugen, und mit ihrem eigenen Gelde sich zu Bettlern machen . . . . So haben die Juden unser Geld und Gut, und sind damit unsre Herrn in unserm eignen Lande und in ihrem Elende (d. h. Fremde) . . . . Wenn ein Dieb zehn Gulden stiehlt, so muß er hängen; raubet er auf der Straßen, so ist der Kopf verloren. Aber ein Jude, wenn er zehn Tonnen Goldes stiehlet und raubet durch seinen Wucher, so ist er lieber, denn Gott selbst." Von den Juden und ihren Lügen. 1543. Erlanger Ausg. Bd. 32. S. 182 f.

der Erlösung für die anderen bestimmte Volk, das jetzt im Stande seiner Verstockung die Ausbeutung der Völker zu seinem Geschäft gemacht hat. Äußerlich den Nationen sich anähnlichend führt es, innerlich denselben fremd, ja feindselig, um so gefährlicher unter der Autorität seines Talmud den wucherischen Krieg. Und weil es eben für die Juden ein Krieg ist, den sie gegen „Gojim" führen, so gilt da auch eine andere Moral, Lug und Trug und das Recht des Stärkeren; der Wucherer schlachtet den Armen aus; wahrhaft grausenerregend aber ist es, und erinnert an die Fütterung der Fische im Teich mit den Eingeweiden der getöteten, wenn dann in solchen Güterausschlächtereien die Stammgenossen des Opfers die einzelnen Stücke sich erkaufen, bis den einen oder anderen von ihnen ein gleiches Schicksal trifft. Das ist die Thätigkeit des Volkes, dem sein Geschichtschreiber auch für die Gegenwart das „Apostelamt" zuschreibt „nicht bloß Priester, sondern auch Opfer zu sein."[1]) — Es geschieht das aber nicht bloß in einzelnen wirtschaftlich oder moralisch verkommenen Dörfern oder Gegenden, sondern ganze Landesteile sind solcher Not verfallen, wie erst jüngst von Oberschlesien festgestellt worden ist. Ja wir haben ein ganzes Volk zu nennen, das seit Jahrhunderten als ein todwunder Mann unter den Völkern solches erduldet hat. Dort war, nach einer Zählung von 1859, und zwar in Posen unter neunzehn, in Galizien unter zehn und in russisch Polen unter sieben Menschen ein Jude. — Doch wir haben keine Veranlassung, über die Grenzen unseres Vaterlandes hinauszublicken. Der Gründungsschwindel der jüngsten Jahre, in welchem der jüdische Wuchergeist über die engeren Grenzen der Lombardgeschäfte, der Bankhäuser und Börsen bis in die höchsten Kreise und über das ganze Land hinausgriff, hat uns gezeigt, wie weit die Verjudung Deutschlands gediehen ist. Daß schließlich noch ein Jude als Ritter St. Georg auftreten durfte, um den Drachen des Gründungsschwindels dadurch zu besiegen, daß er einige Verführte unseres Volkes zum warnenden Exempel an die Wand spießte, das war noch ein letztes und nicht das schlechteste Geschäft der Juden.

Es ist ein Geheimnis, wie aus dem Volke der Propheten und Psalmisten, der Apostel und Evangelisten das Volk der Schacherer und Wucherer, der Banquiers und Börsenspekulanten geworden ist. Obwohl die Anlage dazu schon dagewesen ist, als die Väter der jetzigen Juden die Propheten verfolgt und getötet haben, ist diese Anlage doch erst ins Wachstum und immer üppigeres Wachstum emporgeschossen, seitdem ihnen Christus die Wahl vorgelegt hatte zwischen Gott und dem Mammon und sie sich

[1]) Grätz, Geschichte der Juden, Bd. XI. S. 481.

für den letzteren entschieden hatten. Zweimal hat er es versucht, den Tempel Jerusalems von der Wirtschaft der Käufer und Verkäufer, der Krämer und Wechsler zu reinigen: „denn es steht geschrieben: mein Haus soll heißen ein Bethaus allen Völkern; machet es nicht zum Kaufhaus!" Sie haben sich gegen ihn erklärt. So hat denn der verunreinigte Tempel zerstört werden müssen, und an seine Stelle ist für das verworfene Volk der Tempel des Mammon, die Börse getreten. An den Gott Mammon richtet sich nun im Herzen dieser Anbeter der Psalm: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden"; um seinetwillen mißbrauchen sie selbst den heiligen Namen Gottes, verschwören und verfluchen sich, wenn es gilt, den anderen zu überlisten und einen elenden Gewinn zu machen. Monotheisten aber bleiben die abgefallenen Verehrer des einen Gottes dennoch. Denn von den zum Heidentum zurückgekehrten Heidenchristen wendet sich der eine diesem, der andere jenem Götzen zu, sei es Kunst oder Wissenschaft, Landgut oder Großgeschäft des Kaufmanns —, ja meistens verehrt der von Heiden Abstammende mehrere Götzen zugleich, wie es eben seine Liebhaberei mit sich bringt. Der semitische Mammonsdiener dagegen kennt nur einen Götzen, den Gott dieser Welt, das Geld, und nur ein Götzenbild, das goldene Kalb. Und ihm allein gehört sein ganzes Denken und Sinnen, Tag und Nacht, wie das der erste Psalm vom wahren Israeliten für das Gesetz Jehovahs fordert. Solchen unablässigen Dienst, in welchem der Diener alles opfert, was er hat, selbst die Ehre, lohnt denn freilich auch der Gott mit seinem Segen. Wenn es von den Christen im himmlischen Sinne heißt: „Alles ist euer — nämlich sofern ihr Kinder Gottes seid, die ja nur zu bitten brauchen, damit ihnen werde, was ihnen gut ist — ihr aber seid Christi", so gilt von jenen im irdischen, ja teuflischen Sinn: Alles ist euer, ihr aber seid des Mammon. Denn freilich, was ist in der Welt nicht zu haben für Geld, und was ist in der Welt, was jenen jüdischen Mammonsknechten für ihr Geld nicht offen stünde? Hat nicht die Verschmelzung christlich-germanischen Geschlechtsadels mit jüdischer Geldaristokratie bereits begonnen? Schwelgen nicht an jüdischen Tafeln deutsche Männer der Kunst und Wissenschaft, von den Juden „Neuommierchristen" genannt?

Was dies Volk vor allem in seiner Macht hat, das ist die Presse, dieses Werkzeug, mit welchem die öffentliche Meinung gemacht wird.[1]) „Nächst der Staatsmacht," heißt es bei Dühring, „ist die Preßmacht die

[1]) Wie weit sich diese Thatsache erstreckt, dafür nur ein einziges Beispiel. In einer der ersten Städte Preußens sind die fortschrittliche, die nationalliberale und die konservative Zeitung, das ist die gesamte Tagespresse in der Hand Eines Man-

bedeutendste Maschinerie, und in der äußeren Leitung der Gedanken rangiert die Tagespresse gegenwärtig vor der Kirche, die in früheren Jahrhunderten das Monopol der unmittelbaren geistigen Einwirkung hatte." [1]) Zunächst nun ist es einfach der Besitz großer Geldmittel, welcher es den Juden gestattet, wichtigere Organe der Tagespresse in ihren Besitz zu bringen und für sich schreiben zu lassen. Da gilt es eben für die Geldgeschäfte zu wirken, die sie betreiben, und nichts unter die Leute kommen zu lassen, was jenen hinderlich wäre. Aber Juden haben die Tagespresse nicht nur gekauft, sondern auch vielfach geschrieben und darin ein ganz besonderes Geschick bewiesen. Das ist gewiß nicht zufällig; sondern in der jüdischen Geistesart begründet. Wie ihr Geldgeschäft nicht darin besteht, neue Werte zu schaffen — Wälder auszureuten und Sümpfe zu trocknen, und gar die gemeine Arbeit des Tagelöhners und Handwerkers oder des Dienstboten haben sie immer unseren Volksgenossen überlassen —, sondern erarbeitete Werte zu vertauschen, geschaffene Summen zu addieren, die Konjunkturen zu benutzen und zu spekulieren, eigenes und fremdes Geld in Bewegung zu setzen, doch so, daß es mit Zinsen zurückkehrt, — so gilt es auch in der Tagespresse nicht, neue Ideen zu produzieren, wahrhaft Geist zu schaffen, sondern mit den vorhandenen Gedanken einer geistigen Richtung zu operieren und zu manipulieren. Aber wie gewandt sind andrerseits jüdische Federn in der Abfassung von Leitartikeln, die die öffentliche Meinung machen! Wie verstehen sie es, pikant im Ausdruck, scharf zugespitzt in der Pointe zu schreiben! Und wie erst zu lügen! Wenn unsere Zeitungsschreiber überhaupt das Wort des Volkes zu verantworten haben: „er lügt wie gedruckt", so sind es jüdische Federn, die wohl das Äußerste darin geleistet haben. Als Luther seine Schrift schrieb „Von den Juden und ihren Lügen", handelte es sich um die jüdische Theologie, den Talmud und andere Schriften, in denen sie das Christentum mit ihren Lügen abzuthun versuchen. Davon erfuhr die Welt sonst sehr wenig, wie denn auch Luther bekennt, nichts davon gewußt zu haben, bis er sich besonders damit beschäftigte. Wie hat sich das geändert! Seit jener Zeit haben sie die Presse in die Hand genommen — die ja für mächtiger gilt als die Kanzel — und nun das beste Mittel gewonnen, ihrem Haß gegen das Christentum und andere ihnen mißliebige Wahrheiten zu genügen. — In dem Fall aber, daß sie mit ihren Lügen die Wahrheit nicht glauben vernichten zu können, wie ver-

nes, eines Juden. Von dieser Presse läßt sich die höchst aufgeklärte Bevölkerung täglich speisen. Es ist begreiflich, daß an solchen Orten keine öffentliche „Judenfrage" vorhanden ist.

[1]) A. a. O. S. 136.

stehen sie das Totschweigen! Darin ist ihnen als Meister der erste jüdische Literat, den die Geschichte kennt, der Historiker Flavius Josephus vorangegangen. Denn in seinen großen Werken, welche die Geschichte des jüdischen Volks bis zur Zerstörung Jerusalems herabführen, ist es ihm gelungen, das Christentum mit Stillschweigen zu übergehen, um es tot zu schweigen.[1]) Jüdische Federn vornehmlich sind es, die in ihrer Presse den Kulturkampf verbittert, ja vergiftet haben. Unter dem Deckmantel der Reichsfreundlichkeit haben sie mit unsäglicher Frechheit den Katholicismus beschimpft, aber zugleich jede Gelegenheit benutzt, ihrem Haß gegen das Christentum überhaupt freien Lauf zu lassen.[2]) Zu seiner Schande und zu seinem Verderben hat das der ordinäre Liberalismus mitgemacht. Wehe aber dem, der einmal das Judentum angreifen wollte! So ist denn hie und da ein freisinniger Literat, wie Herr Marr, durch die Preßjuden tot gemacht worden, weil er gegen das Judentum aufzutreten wagte. Und weil er fühlte, daß eine gewisse Sorte religionsloser deutscher Literaten an jenen Juden ihre Meister gefunden habe, so ist es begreiflich, daß nun der Schrei ertönt: Finis Germaniae![3]) Wir haben keine Ursache uns darüber zu freuen, daß ein gewisses deutsches Literatentum durch den Beelzebub der jüdischen Presse ausgetrieben worden sei; aber glücklicherweise ist das Ende dieser Herren noch nicht das Ende Deutschlands. Das Gefühl aber haben hier selbst manche von diesen Leuten, von denen sonst Goethes Wort gilt: „Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie beim Kragen hätte," daß es hier nicht ganz mit rechten Dingen zugehe. Denn Herr Marr weiß die Thatsache, über die er schreibt, nämlich die Vergewaltigung der modernen Völker durch das Judentum nicht anders zu fassen, als mit der Bezeichnung einer „dämonischen Erscheinung".[4])

Wir treten dem Verständnis dieses Geheimnisses vielleicht näher, wenn

---

[1]) Die in den jetzt vorhandenen Werken des Josephus von Christo handelnden Stellen sind unzweifelhaft später eingeschoben.

[2]) Wer Belege für die Beschimpfung des Christentums in der Judenpresse sucht, findet eine kleine Zusammenstellung bei Stöcker, Das moderne Judentum in Deutschland, besonders in Berlin. 5. Aufl. Berlin 1880. S. 26 ff.

[3]) Vgl. W. Marr, Der Sieg des Judentums über das Germanentum. 12. Aufl. Bern 1879; und: „Vom jüdischen Kriegsschauplatz." 3. Aufl. Bern 1879; S. 18: „Die deutsche Journalistik ist wesentlich ein großer jüdischer „Rattenkönig" geworden. Sie macht uns mundtot, brodlos zu Gunsten Israels. — Die „öffentliche Meinung" ist in Judenhänden, soweit sie „liberal" ist." S. 21: „ich sage es euch rund heraus und frei und offen: auch ich schlage mich um die Existenz mit dem Judentum in meinem Berufe."

[4]) A. a. O. S. 19.

wir die Thatsache der Gegenwart mit dem zusammenhalten, was dieses Volk nach seiner göttlichen und ewigen Bestimmung thun sollte und gethan hat. Aus dem Volke der Propheten und Evangelisten sind die Literaten und Zeitungsschreiber geworden; an Stelle des Evangeliums, das ist der guten Botschaft oder Zeitung von der Erlösung der Menschheit und vom ewigen Heil, ist die nichtige Tagesneuigkeit und der Preßscandal getreten. Wenn unsere frommen Väter mit dem Lesen eines Kapitels aus der heiligen Schrift das Leben eines neuen Tages begannen, damit bekennend, daß unser Leben ein Wandern sei zur großen Ewigkeit, und damit einem jeden Tage die Signatur und Wertangabe erteilend: „im Dienste der Ewigkeit", — so bedarf der blasierte moderne Mensch, weil er den verflossenen Tag in ungeweihter Arbeit und in ungeweihtem Genuß, also im Nichtigen verbracht hat, zum Beginne des neuen Tages eines neuen Reizes, der ihn wieder einmal über die Schlußempfindung jeden Tages, daß das Leben dieser Welt eitel sei, hinwegtäusche. A und O des alten Evangeliums und unseres Christenglaubens ist das Wort des Propheten und des Apostels: „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret, und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündiget ist" (Jesaia 40, 6 f., 1 Petri 1, 24 f.). Im Geiste und in der Kraft dieses der ewigen und himmlischen Welt entstammenden Wortes gilt es dem Christenmenschen, das an sich nichtige Leben ins Ewige zu erheben. Zum eigentlichen Lügen-Evangelium wird nun die Tagespresse den Massen dadurch, daß sie ihnen als unentbehrliches Mittel dient, das unabweisbare Gefühl der Nichtigkeit und Leerheit dieses gottentfremdeten Lebens durch den immer erneuten Reiz der Tagesneuigkeiten zurückzudrängen und einzuschläfern. Da dies Gefühl in der Stille des Morgens und des Abends sich am kräftigsten einzustellen pflegt und den Weltmenschen das Leben vergiftet, so wird ihnen als Gegengift das Morgen- und Abendblatt geboten und mit derselben Gier eingenommen, wie die Morphiumdosen von dem Morphiumkranken. Daher denn auch der Ärger dieser Unglücklichen darüber, daß es noch Festtage giebt, an denen das Betäubungsmittel nicht geboten wird, sondern gar noch Kirchenglocken ertönen und an die Ewigkeit erinnern. — Aber nicht bloß um Neuigkeiten und Nichtigkeiten handelt es sich in der Presse. So verderblich jener Mißbrauch auch werden kann, so ist er doch noch verhältnismäßig unschuldig gegenüber der furchtbaren Lügenhaftigkeit, mit der die Tagespresse überhaupt, vornehmlich aber gegen das Christentum, das ist die Wahrheit, vorgeht. Weil denn von der Gegenwart, die des Christentums überdrüssig geworden ist, sonderlich gilt:

„die Welt will betrogen sein", so tritt in der That neben das Evangelium, das Wort der Wahrheit, in der Presse vielfach leibhaftig das Wort der Lüge. Und so ist es gewiß nicht zufällig, daß, wie die Welt das Evangelium von Israels Propheten und Aposteln empfangen hat, nun ein arges und ehebrecherisches Geschlecht, das seine Treue dem Gott der Väter gebrochen hat, von Männern dieses verworfenen und dem Mammonsdienst ergebenen Volkes mit dem Wort der Lüge gespeist wird. Und während unser Volk also belogen und um sein Teuerstes betrogen wird, bis sich endlich das Gericht des Wortes vollzieht „wer nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat," — so machen jene Preßbesitzer ihr Geschäft mit dem eigentlichen Kern der Zeitung, mit dem Kourszettel, dem Evangelium des Gottes Mammon. Denn wenn einst galt: „Von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort von Jerusalem," so geht dies Evangelium von der Börse aus; aber Israel ist wiederum in erster Linie dabei beteiligt.

Was sollen wir nun über ein Volk sagen, das durch seinen Wucher und das Börsengeschäft immer mehr in den Besitz des Geldes der modernen Völker gelangt[1]) — ist doch die Firma Rothschild eine große internationale Macht —, das bereits einen bedeutenden Teil der modernen Presse durch jüdisches Geld und jüdische Federn sich dienstbar gemacht hat, das in immer sich mehrenden Scharen auf fast allen Gebieten in die höheren und höchsten Kreise der modernen Intelligenz und staatlichen Herrschaft dringt? Es ist da ein schlechter Trost, wenn man sich auf die Thatsache zurückzieht, daß doch noch einige wichtige Lebens- und Staatsgebiete den Juden verschlossen seien, z. B. der Officierstand der Armee. Wir sehen von der Frage ab, ob eine derartige Ausschließung auf die Dauer zu halten sei, wenn der bei weitem größere Teil der Festungswerke bereits in den Händen der Feinde sich befindet; verweisen vielmehr darauf, daß sich das Judentum selbst solche Ausschließung gefallen lassen kann, wenn ihm dafür die letzten und höchsten Stellen im Staate offen stehen, die Stellen, welche über Krieg und Frieden zu beschließen haben und in deren Händen das Heer selbst nur ein Mittel ist. Wenn unsere ersten Staatsmänner, Ministerpräsidenten und Kammerpräsidenten Juden sind, wenn ihnen zur Seite die jüdischen Geldfürsten stehen, wenn in diesem Kreise die Entscheidung über Krieg und Frieden fällt, dann mögen immerhin christlich-germanische Feldherrn, Officiere und Soldaten ihre Haut zu Markte tragen; es wird

[1]) Daß das nicht bloß in Deutschland stattfindet, sondern auch anderswo, zeigt das Wort des jüdischen Banquiers in Paris, welches die Franzosen beglückwünschte, daß die zehen jüdischen Geldbesitzer von Paris nicht unter sich einig seien.

im Interesse und zum Nutzen des Judentums geschehen.[1]) Was sollen wir nun dazu sagen?

In wahrhaft ohnmächtiger Wut — soviel richtiges auch im einzelnen gesagt werden mag — geht Dr. Dühring in der genannten Schrift gegen die Juden vor. Nach ihm taugen sie weder sittlich noch religiös, weder intellektuell noch in irgend einer Beziehung etwas. Und dennoch haben sie die vortrefflichen christlich-indogermanischen Völker in ihre Gewalt gebracht. In England macht D'Israeli, in Frankreich Gambetta die Politik, in Deutschland steht Ähnliches bevor. Wie löst sich dieser Zwiespalt der Natur? In der That tritt uns die allgemeine Demütigung des modernen Kulturdünkels durch die Thatsache der Judenfrage, von der oben die Rede war, in der konkreten Gestalt dieses vom Wissensdünkel aufgeblähten Gelehrten sonderlich bedeutsam entgegen. All seine Wissenschaft endigt in der vorliegenden Frage mit der Ankunft bei der absoluten Unbegreiflichkeit. Hören wir einige seiner Äußerungen. Gegenüber der Berufung der Juden auf das Zeugnis „der alten Judenschriften" für ihre Auserwähltheit erklärt Herr Dühring: „Wir haben eine zuverlässigere Quelle der Wahrheit, als die Versicherungen der uralten Judendreistigkeit und den Größendünkel dieses beschränkten Völkchens" (a. a. O. S. 105). Diese zuverlässigere Quelle der Wahrheit ist natürlich die Wissenschaft Herrn Dührings selbst. Weiter heißt es: „Ihr ganzer Messianismus ist die inkarnierte gottvolle Selbstsucht, welche die Erde in Besitz nehmen, und alle Völker sich dienstbar machen soll." Endlich lehrt dann Dührings wissenschaftliche Betrachtung folgendes: „Mit der bekannten edlen Dreistigkeit geben sich die Juden für die „Aristokratie" der Natur aus. Wenn Mangel an Scham adeln könnte, dann freilich hätte dies seine Richtigkeit. So aber müssen wir andere Völker uns gestatten, wie seit Jahrtausenden, so auch jetzt das Umgekehrte anzunehmen und die Juden für eines der niedrigsten und mißlungensten Erzeugnisse der Natur anzusehen. Ihr Stamm ist seit Jahrtausenden die auserwählt eingefleischte Selbstsucht, und er hat nur unter steter Belästigung anderer Völker leben können" (S. 109). Nehmen wir noch hinzu, was Dühring bezüglich des Verrats des Judas sagt, daß derselbe nichts Zufälliges, sondern der Ausdruck des Stammescharakters der Juden sei (S. 78), — so ergiebt sich als wesentliches Resultat der wissenschaftlichen Betrachtung unseres Verfassers, daß „eines der niedrigsten und mißlungensten Erzeugnisse der Natur", ein zugleich „eingefleischt selbstsüchti-

[1]) Nimmt man doch an, daß Gambetta jüdischer Abkunft sei und es wagen konnte, zur Steigerung seines Ansehens durch Organisierung des Widerstandes die ungeheuren Menschenopfer zu bringen.

ges" und „beschränktes Völkchen" im Begriff ist, die Herrschaft über die Welt anzutreten. Dühring macht dann in seiner Schrift sozusagen den letzten Versuch, dies Schicksal abzuwenden. Faßt man aber jenes Ergebnis an sich ins Auge, so könnte man konsequenterweise nur annehmen, daß der Teufel die ganze Menschheitsentwickelung angelegt habe. Wenigstens mutet uns Herr Dühring zu, im Volke der Juden, dem Judas unter den Völkern, den eingefleischten Satan zu erkennen. Das ist ein Fiasko der modernen glaubens- und voraussetzungslosen Wissenschaft, welche vom Teufel der christlichen Weltanschauung, der doch nur Gotte und dem Guten dienen muß, nur mit Verachtung zu reden weiß, wie es gewaltiger nicht gedacht werden kann.

Und doch liegt der Fehler der Dühringschen Ausführungen nicht darin, daß hier überhaupt unwahre Thatsachen gesammelt seien. Es ist ja leider zu viel Wahrheit an der Behauptung der eingefleischten jüdischen Selbstsucht. Ja wir erkennen selbst die Bemerkung bezüglich der „Beschränktheit" dieses Volkes in gewissem Sinne an. Wenn Dühring sich in einem ganzen Kapitel seiner Schrift die Mühe giebt, nachzuweisen, daß die Juden niemals in Kunst noch Wissenschaft irgend etwas Originales oder Bahnbrechendes geleistet haben, so können auch wir das unterschreiben; denn dazu sind sie in der That nicht geschaffen noch beanlagt. Wo ist ein großer jüdischer Künstler? Auch was die Musik angeht, die ihnen am nächsten stehende Kunst, wird doch Richard Wagner recht haben, wenn er in ihren Kompositionen eben wirklich nur Zusammenstellungen fremder Ideen, Verarbeitungen anderweitiger Originalitäten findet. [1]) Felix Mendelssohns größte musikalische That wird doch seine Wiederentdeckung Sebastian Bachs bleiben. Und in der Wissenschaft? Was ist Spinoza, verglichen mit Platon oder Aristoteles, mit Leibnitz oder Kant? Seine Bedeutung beruht nicht sowohl in den sachlichen Wirkungen seiner Philosophie, als in der Anziehungskraft seiner Persönlichkeit. Es ist ihm unter allen Philosophen die Täuschung am besten gelungen, Philosophie für Religion auszugeben. Daher nehmen ihn denn die Pantheisten und zwar solche, welche sich einbilden fromm zu sein, gern als ihren Patron; man denke an Schleiermacher. Welch eine Verkennung des Wesens der Philosophie bei Spinoza schon darin, daß er seinem Systeme eine mathematische Gestalt geben konnte! Jene Täuschung, die Philosophie für Religion auszugeben, und die andere, philosophische Wahrheit mit mathematischer Gewißheit zu lehren, sind beide wahrhaft grundstürzende. Hamann hatte für die letztere bereits die Beuer-

[1]) Das Judentum in der Musik. Von Richard Wagner. Leipzig 1869.

kung, daß dann die vollkommensten Systeme bei Bienen und Spinnen zu suchen sein würden.

Dies alles nun als begründet vorausgesetzt, — vergißt Dühring eben nur, daß von Israel kommt, was mehr ist als Kunst und Wissenschaft, die Religion. Hat dies Volk nicht große Künstler und Kunstwerke aufzuweisen, so hat es dagegen den höchsten Gegenstand der Kunst für alle christlichen Völker geschaffen, indem es ihnen die Religion gab. Hier denke man an die christlichen Dome, an Christus und die heilige Geschichte in der bildenden Kunst, an das evangelische Kirchenlied und das Oratorium, endlich das gesamte Gebiet der christlichen Kunst und Poesie, in welcher selbst wider den Willen der einzelnen Dichter die christliche Weltanschauung entscheidend ist. Ja nicht bloß höchster Gegenstand der Kunst, sondern Leben und Gedeihen der Kunst überhaupt ist in der Religion gegeben. — Haben wir von den Juden unter uns nicht große Männer der Wissenschaft empfangen, so kommt uns von ihnen der höchste Gegenstand aller Wissenschaft, die Offenbarung des allmächtigen Gottes in der Geschichte der Menschheit, die zweite Schöpfung in der Erlösung der Welt. Was fordern wir von ihnen Gelehrte, Entdecker oder Philosophen, wenn wir den von ihnen haben, der von sich sagen durfte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." Hier liegt die Produktivität und Originalität Israels;[1]) hier sind wir Indogermanen — und alle anderen Völker der Erde — gänzlich abhängig. Am Geheimnis des Christentums freilich macht Herr Dühring Halt. Und doch kann das Geheimnis des jüdischen Volkes und damit die Judenfrage nur aus jenem Geheimnis heraus ergründet werden. Da ist es nun eine Ungerechtigkeit sondergleichen, wenn Dühring dem jüdischen Volke den Judas zuschreibt, ja dasselbe nur in diesem sehen will, dagegen Jesum Christum nur in Gegensatz zu demselben stellt. Wohl muß er anerkennen, daß Christus End- und Höhepunkt einer im jüdischen Volke gegebenen Reihe der Propheten ist; dennoch will er in Christo lediglich den Widerspruch zum Judentum erkennen. Er sagt: „Der letzte größte

---

[1]) Daß unter einem andern Gesichtspunkte gilt, Israel hat alles, was es hat, lediglich durch göttliche Offenbarung empfangen, hat sich also seinerseits lediglich receptiv, nicht aber produktiv verhalten, sollte sich eigentlich von selbst verstehen, mag aber hier noch besonders hervorgehoben werden, da der Vf. in dieser Sache schon öfters mißverstanden worden ist. Es sind eben zwei verschiedene Standpunkte der Betrachtung, auf denen der Apostel sagt: „was hast du, das du nicht empfangen hast?" und von seinen Volksgenossen rühmt: daß ihnen die Güter des Alten Testamentes, ja Christus selbst — dem Fleische nach — angehöre, oder gar von den Verstockten rühmt, daß sie Eifer um Gott haben (Röm. 9, 4 ff.; 10, 2).

Reformator suchte das Mittel der Erlösung (nämlich der Juden von sich selbst) in der Selbstkreuzigung der jüdischen Lüste und Begierden und wurde dafür selbst von den Juden ans Kreuz geschlagen. Wohl wissend, daß sich die Judennatur nicht bessern lasse, ohne sie auszurotten, predigte er ein feindliches Verhalten gegen die Triebe und mutete eine Art Selbstgeißelung der Natur zu, indem er Paradoxien, wie die Feindesliebe, vorschrieb. So etwas begreift sich nur, wenn die Absicht ist, das Fleisch zu kreuzigen. Es paßte eben aber auch nur gegen die schlechte Judennatur. Andere Völker, die von besserem Fleisch und Blut sind, bedürfen keiner Selbstkreuzigung ihres Wesens durch lauter Kopfstellungen der Natur ꝛc."[1]) — Wenn sich hier Widerspruch auf Widerspruch stellt, so kümmert das den Mann der Wissenschaft wenig. Weil ihm die religiösen Dinge Paradoxien sind, so meint er damit seinen eigenen Unsinn mischen zu können. Jesus war ein Jude und wollte nichts andres sein als ein Jude, erklärte nicht gekommen zu sein, Gesetz und Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen — nämlich sofern beide eine Weissagung sind, die in ihm ihre Erfüllung findet (Matth. 5, 17; 11, 13). So geht eben durch die Geschichte des Volkes Israel eine zweifache Entwickelungsreihe, von denen die eine in Christo und den Aposteln, die andere in den Pharisäern und im Talmudjudentum endigt. Und zunächst liegt nur die befremdliche Thatsache vor, daß das jüdische Volk in seiner Mehrheit oder als Volk sich nicht dem Geiste Christi, sondern dem Pharisäismus zugewendet hat. Und ihr steht die andere wunderbare Thatsache gegenüber, daß die hochgebildeten Heidenvölker das Christentum angenommen haben; wobei aber soviel gewiß ist, daß dies nicht geschah, weil die Heiden einer Erlösung von ihrer sündigen Natur nicht bedurften — wie Herr Dühring meint.

Doch wir kehren in unseren obigen Zusammenhang zurück. Es ist richtig: wir sehen das Volk Israel nirgend im Gebiete der Kunst und Wissenschaft, ja auch der Industrie oder anderer Kulturzweige wahrhaft original und schöpferisch auftreten; es sei denn, wo diese Geistesmächte sich mit dem religiösen Gebiete berühren. Schon oben ward Spinozas gedacht. Der religiöse, man muß aber wohl sagen: der pseudoreligiöse Hauch, der über Spinozas Pantheismus liegt, ist das Originale seiner Philosophie. Wenn indogermanische Pantheisten die Gottheit ins Kreatürliche herabziehen, sodaß selbst Goethe spotten konnte: man speie Gott in jedem Sandkorn an, so läßt Spinoza vielmehr die Welt in Gott verschwinden, sodaß in Wirklichkeit nicht Welt, sondern nur Gottheit vorhanden ist; daher man mit

[1]) A. a. O. S. 113 ff.

Recht sein System als Akosmismus bezeichnen konnte. — Und sehen wir auf die Kunst, so möchte wohl der letzte jüdische Komponist, Jakob Offenbach, auch der originalste und genialste sein, weil auch bei ihm ein religiöses oder vielmehr antireligiöses Element in Betracht kommt. Es ist die Verspottung des Idealen überhaupt, die Verächtlichmachung gerade dessen, was den Inhalt der indogermanischen Kunst ausmacht, worin Offenbachs Kunst lebt. Wäre es der Staatsgesetze wegen möglich gewesen — das religiös und sittlich so verkommene Geschlecht unserer Tage machte es nicht nur möglich, sondern wäre ihm entgegengekommen —, so würde er auch den Inhalt der christlichen Kunst und damit den Inhalt der christlichen Religion nicht anders behandelt haben. In dieser Tendenz berührt sich Heine mit ihm, und das ist sicherlich auch das wahrhaft Charakteristische in jenem. — Diese unglücklichen Söhne des Volkes Israel, des Volkes der Religion, — und an sie schließt sich die überaus große Zahl der Religionsspötter in der Tagespresse — suchen ihre Befriedigung im diabolischen Zerstören des Religiösen unter den Völkern; das gerade entgegengesetzte Thun von dem, welches wir in der Missionspredigt des Apostels der Heiden auf dem Areopag in Athen bewundern (Apostelg. 17). Denn auch in der Karikatur heidnischen Aberglaubens erkennt er das Suchen des menschlichen Herzens nach dem Göttlichen; und das Bekenntnis der heidnischen Ohnmacht in religiösen Dingen, das in dem Altar mit der Aufschrift „einem unbekannten Gott" sich einen monumentalen Ausdruck gegeben hatte, läßt ihn gerade mit der Offenbarung des lebendigen und aus dem Tode Leben schaffenden Gottes ihnen entgegenkommen.

Wir kommen auf den Gedanken zurück, daß gerade im Gegensatz zu der volksbildenden und volkserhaltenden Wirkung des Christentums, welches alles Edele und Ideale im natürlichen Gebiet anerkennt und weiht, von diesem Judentum, wie es durch die Namen eines Heine, Offenbach, oder auch eines Börne bezeichnet wird, eine wahrhaft volkszerstörende Wirkung ausgeht. Mit dem letzteren Namen aber betreten wir das eigentlich politische Gebiet. Und hier möge noch ein anderer Mann auftreten, der der Gegenwart näher steht, Johann Jakoby, als charakteristischer Ausdruck der zerstörenden Kräfte modernen Judentums in dieser Sphäre. Was in anderen gemäßigteren Geistern des jüdischen Liberalismus verhüllter aber darum nicht minder schädlicher Weise vorhanden ist, das trat bei diesem Mann in unverkennbarer Ausprägung hervor. Trotz Herrn Mommsen, welcher in unseren Juden einen neuen deutschen Stamm entdeckt hat, war in diesem Manne keine germanische Faser. Mit den positiven Mächten des Judentums gleichfalls zerfallen, wollte er überhaupt keinem Volke mehr angehören,

sondern nur noch der Menschheit. Nur die unbegreifliche Verblendung und Verranntheit der preußischen Fortschrittspartei vermochte daher in seiner politischen Thätigkeit eine Arbeit für das deutsche Vaterland zu erblicken. Jakoby sah im deutschen Volke nur Material für den Aufbau der großen menschheitlichen Universalrepublik, in welcher doch wohl — und das ist nicht aus den Augen zu verlieren — jüdischen Gedanken die Leitung zufallen würde. So endete dieser Mann konsequenterweise in der heimatlosen socialistischen Internationale. Weil Jakoby in der Aufrichtung des deutschen Reiches ein kräftiges Hindernis für die Durchführung seines die Menschheit umspannenden Planes erkannte, — wie wir hoffen, mit Recht — so war er ein erbitterter Gegner dieser Entwickelung und kam daher in die Isoliertheit, welche sein politisches Treiben schließlich als gerechtes Gericht getroffen hat. — Glaube man aber nicht, daß nun die politischen Juden, welche von Jakoby nichts wissen wollen, ja dem deutschen Reiche eine mäßige oder sogar bedeutende Sympathie entgegenbringen, dies in wahrhaft positivem, volkstümlichen Sinne thun. Es giebt nicht wenige unter diesen „reichstreuen" Politikern, welche im deutschen Reiche nur eine Etappe zu dem großen Universalreich erblicken, in welchem die Völkerunterschiede aufgehoben sein werden.

Hier aber sind wir an einem Punkte angelangt, bei dem wir verweilen müssen, weil von da aus ein tieferer Einblick in das geheimnisvolle Wesen des jüdischen Volkes möglich ist. Dieses Volk des Altertums und der Vergangenheit, das so viele Völker überdauert hat, ist dennoch wesentlich ein Volk der Zukunft. Wie seine Erinnerung über eine fast zweitausendjährige Geschichte des Exils und der Verfolgungen zunächst bis in jene wunderbare Zeit zurückführt, in der Israel mit Rom den Kampf um die Weltherrschaft kämpfte — denn als das Volk des Messias und der Weltherrschaft trat das Judenvolk unter der Führung der Zeloten, das ist der Eiferer um Gott, in jenen Kampf ein, — so trägt wiederum die Hoffnung dieses Volk an das Ende der Zeiten, da die Menschheit für das große Universalreich reif sein wird. Denn, das fühlt Israel instinktiv, dann wird erst für dieses Volk die Zeit gekommen sein. Weil die Entwickelung auf dieses Ziel hin den Juden viel zu langsam geht, darum sind sie mit solchem Eifer Leute „des Fortschritts". Aber auch nur in diesem Sinn gehören sie „der Fortschrittspartei" an. Die abendländischen christlichen Gestaltungen der Menschheit, die individuellen Volkstümer aufzulösen, das ist das manchen unbewußte, den Juden vollkommen klare Streben der Fortschrittspartei. So lange sie dieses Streben kräftiger fördern zu können glaubten, wenn sie unter der „nationalliberalen" Fahne kämpften, so lange

konnte es den Lasker und Bamberger nur erwünscht sein, als Verbündete der Regierung zu gelten und dafür zu arbeiten. Sobald aber die nationalliberale Partei Miene macht, wahrhaft „national" zu werden, so schwenken die Lasker und Bamberger unter Preisgebung des nützlichen Namens links zur Fortschrittspartei ab. Weil zunächst die nationalliberale Partei, ganz besonders aber die Fortschrittspartei an der Verwirklichung des Zukunftsideales des Judentums, an der Dekomposition und Atomisierung unseres Volkes arbeiten, darum gehörten diesen Parteien Juden und sogar als Führer an. Daß das Element, welches solcher Auflösung den kräftigsten Widerstand leistet, das positive und konfessionelle Christentum ist, bedarf keines näheren Nachweises. Wie emsig die liberalen Parteien mit dem Scheidewasser ihrer politischen Anschauung an der Auflösung dieses Elementes gearbeitet haben — hat doch einer ihrer Führer für diesen Prozeß den Namen „Kulturkampf" erfunden, ist gleichfalls bekannt. Leider aber zeugt die vor kurzem in Sachen der lutherischen Kirche Hannovers gehaltene Rede des Führers der Nationalliberalen, des Herrn von Bennigsen, daß jene Partei auch nach dem Ausscheiden von Lasker und Bamberger in dieser wichtigen Frage nicht weiter gekommen sei. — Die Hoffnung der Juden aber geht weit über das hinaus, was jene Parteien als Ziel erstreben. Bleiben jene bei einem von allen Partikularitäten und organischen Mannigfaltigkeiten befreiten, nach dem Ideale ihrer abstrakten Parteidoktrin gestalteten deutschen Volke stehen, so weiß das Judentum, daß, wenn die Völker erst in sich selbst hinreichend dekomponiert und atomisiert sind, schließlich die große Dekomponierung der Menschheit von selbst folgen muß. Wenn dann die liberalen Parteien jenes Geschäft innerhalb des einzelnen Volkes bis zu ihrem Ziele besorgt haben, dann übernimmt die letzte Arbeit die internationale Socialdemokratie; und hier ist erst das wahre Feld der Thätigkeit für unser kosmopolitisches Judentum gekommen.

Hier hat das Judentum das Feld betreten, wo es genial und original werden kann und wirklich wird. Alle Kunst und Wissenschaft hat mit wenig Ausnahmen bestimmte volkstümliche Voraussetzungen, erfordert zu ihrem Gedeihen ein Wurzeln im vaterländischen Boden. In der Kunst ist das am deutlichsten zu sehen. Denn alle wahre Kunst ist stilgemäß, d. h. sie hat ihren von Religion, Volk und Zeit bestimmten eigentümlichen Charakter. Weil die Juden in diesem Sinn kein Vaterland haben, nicht wahrhaft Glieder des deutschen oder eines anderen Volkes sind, sondern vielmehr für sich selbst ein Volk bilden, können sie auch nicht in wahrhaft schöpferischer Weise an diesen großen Aufgaben eines fremden Volksgenius mitarbeiten Es gilt das sogar von der Industrie, da auch sie ein volkstümliches Ge-

präge hat. Am wenigsten gilt es vom Handel, zumal vom abstraktesten Handel, dem Geldhandel, in welchem nur mit Zahlen operiert wird. Und innerhalb des großen Gebietes der Wissenschaft möchte es die abstrakteste aller Wissenschaften, die Mathematik, sein, an der Juden in produktivster Weise sich beteiligt haben.[1]) — Wenn es sich nun aber um die große, aus ihrer Völkerorganisation aufgelöste und wiederum ihrer innerhalb des einzelnen Volkes gegebenen Unterschiede entledigte, vollkommen atomisierte Menschheit handelt, so tritt uns in befremdender Weise die Bedeutung dieses vaterlandslosen Volkes entgegen. Oder ist es etwa zufällig, daß in der kurzen aber inhaltreichen Geschichte, die der Socialismus bis jetzt auf deutschem Boden durchlebt hat, die zwei einzigen Namen von großem und erschreckendem Klange Namen zweier Juden sind? Bei dem einen, Marx, tritt freilich die persönliche Bedeutung hinter seinen Schriften zurück und läßt sich auch seine geheime geistige Wirksamkeit nicht in wenig Worten feststellen. Dagegen ist die Persönlichkeit des anderen, Ferdinand Lassalle, wie ein flammender, unheilverheißender Komet am Himmel unserer Zeit erschienen und erloschen. Dies Zeichen der Zeit giebt viel zu denken. Der deutscheste Mann, den Deutschland gehabt hat, Dr. Martin Luther hat seine ganze Ehre darein gesetzt, sich selbst vor Christo, dem Erlöser, zu erniedrigen, in ihm allein Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit zu haben; das war ihm Rechtfertigung durch den Glauben allein. Der erste Mensch auf deutschem Boden, der sich als Messias gebärdet hat und wie ein Messias von ganzen Scharen unseres Volkes aufgenommen worden ist, war der Jude Lassalle. Was bis jetzt im deutschen Volke dem geheiligten Namen Jesu allein geweiht war, der Kindermund und das Kindesherz, das ist von deutschen Arbeitern dem unheiligen Manne in blasphemischer Weise zugesprochen worden, indem sie ihre Kinder beten lehrten:

„Ich bin klein,
Mein Herz ist rein,
Soll niemand darinnen sein,
Als Lassalle allein."

Mag sich auch die Feder sträuben, solches Ungeheuerliche niederzuschreiben, so ist es doch notwendig, dieser Thatsache als eines Zeichens der Zeit

[1]) Hier irrt Dühring — nach der Versicherung von Sachverständigen — in seinem Judenhaß, wenn er dem Mathematiker Jakoby ein bedeutenderes wissenschaftliches Verdienst abspricht. — Übrigens wird es, von hier aus betrachtet, nicht zufällig erscheinen, daß Spinoza darauf ausging, die Philosophie mathematisch zu gestalten; eben damit würde sie ihres kulturgeschichtlichen und individuellen Charakters entkleidet werden.

und als eines Zeichens dieses geheimnisvollen Volkes zu gedenken, damit man in seiner Beurteilung nicht irre gehe. Unter den Armen fing auch Jesus an, nach dem Wort: den Armen wird das Evangelium gepredigt. Mit einem Armenevangelium trat auch Lassalle auf. Aber was war der Kern der Sache? Wenn es bei Jesu der Jammer um das Elend seines Volkes war, der ihn trieb, und die Gewißheit, zu seinem Werke von Gott gesandt zu sein, die Gewißheit, in seinem Werke, nicht seine, sondern des Vaters Ehre zu suchen, — so war es bei Lassalle die persönliche Eitelkeit, etwas wie Messias zu spielen. Als er an seine Geliebte schrieb, ob sie nicht Lust habe, mit sechs Schimmeln von ihm durchs Brandenburger Thor gefahren zu werden, scheint er nicht daran gedacht zu haben, daß der, dessen Affe er sein wollte, zu Jerusalems Thoren auf einem Eselein eingeritten war. Jenen Einzug hat er freilich nicht erreicht; aber gekreuzigt hat ihn seine Zeit auch nicht, vielmehr hat er in niederen wie in oberen Sphären Beifall gefunden. Wenn aber von Jesu Tod gilt, daß er die Vollendung und Erfüllung seines Lebens war, so gilt wiederum von Lassalle: wie sein Leben, so sein Tod. Daß nun ein solcher Mann, dessen Charakter aus Eitelkeit und Sinnlichkeit gemischt war — wir sehen von seiner großen Begabung ab —, es doch zu einer Art von Messianität hat bringen können, das wäre in der That für uns unbegreiflich genug, wenn wir nicht bedächten, daß dieser Mann dem wunderbaren Volk angehört, das der Welt den wahren Messias und Heiland gegeben hat.

Wenn irgend eine antichristische Bewegung durch die Welt ging, wo irgend ein Ansatz zu einer Universalmonarchie mit ihren antichristischen Folgen sich fand, da ward es in diesem Volke eigentümlich lebendig, da zeigte sich in ihm eine ungeahnte Originalität und Genialität. Die großen Weltherrscher, wie Julius Cäsar oder Napoleon der erste, haben den Juden ihre besondere Sympathie erwiesen und sind wiederum von ihnen unterstützt und gehoben worden. Bei der Leichenfeier des ersten Cäsar trat keine Klasse der Bevölkerung Roms so bedeutsam in den Vordergrund, als die Judengemeinde der Welthauptstadt. Als durch den Erfolg gerechtfertigter Wahrsager und doch als Lügenprophet trat der gefangene jüdische Feldherr Josephus an den siegreichen Oberbefehlshaber der römischen Legionen in Palästina, Flavius Vespasian, heran, und weissagte ihm, daß er bald den Thron der Cäsaren einnehmen werde, weil nach Aussage der alten Propheten seines Volkes von Judäa die Weltherrschaft ausgehen werde. Vespasian fand sich veranlaßt, dieser Weissagung Glauben zu schenken und behielt den hochbegabten Mann in seiner Umgebung. Josephus erlebte neben Titus die Eroberung Jerusalems, empfing von der Cäsarenfamilie ihren Namen

„Flavius" und reiche Güter, und hat in einem Palast der Flavier zu Rom die Leichenpredigt und die Geschichte seines Volkes geschrieben. Dennoch hat Josephus die Hoffnung und den Anspruch seines Volkes auf die Weltherrschaft, die er mit den Pharisäern und Zeloten seines Volkes teilte und die ihn in den Krieg gegen die Römer geführt hatte, auch im Gefolge der Cäsaren festgehalten; er hat nur zunächst dem Mißerfolg sich anbequemt und mit dem Lohn, den ihm seine Weissagung bei den Cäsaren eingetragen, sich begnügt. — So lange dies Volk nicht aus sich selbst die Weltherrschaft hervorgehen lassen kann, will es wenigstens überall dabei sein, wo eine Weltherrschaft angestrebt wird. Das kann man wohl nirgend deutlicher sehen, als in der uns so nahe liegenden Thatsache der Beziehung Napoleons des ersten zum Judentum. Mit seinem genialen Blick erkannte der Erbe der Cäsaren in diesem heimat- und volklosen, kosmopolitischen Stamme einen Kitt, durch den er in seinem geplanten Weltreiche die verschiedenen Völker mit einander verbinden könnte. Welch eine Fülle von Intelligenz, von Reichtum und von Rührigkeit stellte sich ihm in dem über die ganze Welt zerstreuten Volke zur Verfügung! Wenn nach Napoleons Anschauung das französische Volk die Aristokratie der Menschheit war, welche die übrige Welt zu bewirtschaften und in ihren Vorteil zu verwenden hatte, so sah er die Juden als die geschickten Agenten an, welche er für diese Weltbewirtschaftung zu verwenden gedachte. Daher berief er denn das große Synedrium nach Paris. Dem Plane nach sollte diese oberste Behörde über allen unteren Synoden der Judenschaften aller Länder stehen und unter der Überwachung der Napoleonischen Regierung das gesamte Judentum der Welt beherrschen. Ganz dementsprechend suchte ja auch der Cäsar das Papsttum als eine universale Herrschaft über die Geister sich dienstbar zu machen. Wunderbare Thatsache! Nachdem unter einem der ersten Cäsaren Jerusalem und der Mittelpunkt der geistlichen Herrschaft des Judentums über die auch damals schon weit zerstreuten Volksgenossen, das Synedrium, zerstört worden war, ist es das Bestreben jenes Mannes gewesen, der nach so langer Zeit das Cäsarentum wieder aufrichtete, den zerstreuten Gliedern dieses Volkes jenes geistliche Haupt wiederzugeben. Was für ein Zucken ging da durch die abgehauenen Glieder! Überall regte es sich und streckte sich dem Retter entgegen. War das wirklich etwas von dem Wehen des Geistes, von dem der Prophet Ezechiel weissagen mußte, daß es über die Totengebeine seines Volkes kommen solle (Ezechiel 37)? Es war kein göttlicher Geist, der damals über Israels zerstreute Glieder kam, sondern ein antichristischer. Aber das konnte man doch an jenem Vorgange erkennen, welch ein Leben noch in jenen so verdorrt erscheinenden Gliedern schlummere.

Zwei in gewissem Sinne einander ebenbürtige Mächte, ein antichristischer Cäsar, gleich stark in Mord wie in Lüge, und das mit seiner ewigen Bestimmung in Widerspruch stehende kosmopolitische Judentum fanden sich hier. Der Cäsar und die Ansprüche Frankreichs auf die Weltherrschaft sind fürs erste und vielleicht für immer dahin. Das Judentum ist noch da und hat nichts von seinen Ansprüchen aufgegeben — auch darin dem Papsttum ähnlich. Noch kann man auch jetzt von manchem Juden auf die Frage nach seinem Messiasglauben hören, daß er in Napoleon den erschienenen Messias des Judentums erkenne. Doch dies Volk schaut nicht sowohl zurück, sondern streckt sich in die Zukunft und versteht alle Zeiten und Umstände für sich zu benutzen. In der Alliance Israelite universelle hat es sich fürs erste eine Organisation gegeben und weiß auch die diplomatischen Congresse der weltherrschenden Staaten zu vermögen, daß sie den noch unterdrückten Gliedern seines Stammes zur Freiheit und damit zu einem Übergewicht unter den christlichen Völkern verhelfen; man denke an Rumänien. —

Wir haben den seligen, ewigen und herrlichen Wirkungen, welche von diesem Volke durch das Christentum der gesamten Menschheit zu teil geworden sind, die zerstörenden Mächte gegenübergestellt, die innerhalb desselben Volkes wirksam, seitdem es das aus ihm entsprungene Heil verworfen hat, an der christlichen Welt ihr böses Geschäft verrichten. Überall ist dies Israel — mit sehr wenigen Ausnahmen — dabei, ja voran, wo es gilt, durch die fortschreitende Civilisation Volkstümer, Religionen und Konfessionen aufzulösen, dagegen alle Welt im Kultus der materiellen Interessen zu vereinigen, die Menschheit zu einer neuen allumfassenden Kultusgemeinde des Gottes Mammon zu verführen und selbst im Tempel dieser allein anzubetenden Gottheit den priesterlichen Dienst zu thun.

So stellt sich uns das Judentum, wenn wir seine Vergangenheit und Gegenwart zusammenfassen, wie eine mächtige Sphinx dar. Hoch ragt ihr gottebenbildliches Haupt in himmlisches Licht und aus ihren Brüsten empfing die Menschheit die Milch des Wortes Gottes. Nun aber, als wäre was menschlich an ihr war verschwunden, zerfleischen ihre Löwentatzen das von ihr genährte und zum Licht emporgehobene menschliche Geschlecht. Versuchen wir die Deutung des Rätsels.

III.

Es war von der Thätigkeit des über die Erde zerstreuten Judenstammes in ihren die christlichen Völker zersetzenden Wirkungen die Rede. Diese Thätigkeit erstreckt sich von der Bewucherung und Ruinierung des kleinen

Mannes auf dem elenden Dorf bis zu den Spekulationen des reichen Gründers, des jüdischen Großkapitalisten, der ganze Kreise unseres christlichen Volkes in äußere und innere Abhängigkeit von sich bringt — lassen doch solche Kapitalisten ganze Klassen von kleinen Meistern und Handwerkern für sich arbeiten; wenn aber dieses Übergewicht des Kapitals natürlich auch in außerjüdischen Händen sich geltend macht, so liegt hier eben der Unterschied vor, daß es Glieder desselben Volkes —; sie erstreckt sich vom jüdischen Zeitungsbesitzer und Zeitungsschreiber, der die innersten und tiefsten christlich-deutschen Volksinstinkte, die zartesten und festesten Bande deutscher Fürsten- und Unterthanentreue mit dem Scheidewasser kosmopolitischer Theorie wegätzt und wegspottet oder die heiligsten Empfindungen des Christentums mit plattem Fuß profanster Weise zertritt, selbst solchem warm pulsierenden Volksleben gegenüber kühl bis ans Herz hinan, weil daran gänzlich unbeteiligt, — bis zu den jüdischen Hoffnungen und Strebungen nach einem Weltreich, sei es nun eine große Menschheitsrepublik, in der die Juden das Geld, den Handel und die Regierung in Händen haben müßten, sei es die große Universalmonarchie, das neue Cäsarenreich, in welchem der Weltfriede und der Weltverkehr gesichert sein würde, und in dem die Juden wenn auch nicht den Weltherrscher selbst darbieten doch den nächsten Kreis um ihn stellen, den privilegierten Stand um ihn bilden werden. Dort wie hier ist die Voraussetzung die Auflösung aller Volkstümer; über dieser allgemeinen Menschheit aber schwebt das einzige Volk, das sich nicht in die anderen auflösen läßt, weil es sich als das „auserwählte" weiß.

Das „auserwählte". Resigniert erkennt dies Prädikat Herr Marr an, indem er sich in das unbegreifliche Schicksal ergiebt; resigniert ruft er sein „Finis Germaniae" aus und sieht die Deutschen der Zukunft als die Hörigen und Leibeigenen der jüdischen Aristokratie ihrem neuen Feudaladel frohnen und zinsen. Herr Marr kann sich in dies Entsetzliche ergeben, da ja die neue germanische Religion des Pessimismus dergleichen erträglich macht; und sofern die Deutschen dem Pessimismus Schopenhauers und Hartmanns noch weiter zufallen, widerführe ihnen eigentlich als Pessimisten dann nur ihr Recht. — Die Juden freilich sind vor solchem Schicksal aufs sicherste geschützt, denn ihr ganzer Charakter beruht wesentlich auf dem allerkräftigsten Optimismus, nämlich auf der unausrottbaren, weil auf einer Geschichte von mehr als dreitausend Jahren sich aufbauenden Überzeugung, daß sie das „auserwählte Volk" seien. Mit dumpfer Resignation ist ja ein Heidenvolk nach dem andern seinem Schicksal verfallen. Das ist der große Unterschied zwischen dem jüdischen Volke und den klassischen Völkern, daß die letzteren in Vergangenheit und Gegenwart leben, aber keine Zukunft

und darum auch keine Hoffnung haben; wir können auch sagen: keine Hoffnung, und darum keine Zukunft; sie waren, wie der Apostel sagt: „ohne Hoffnung, weil ohne Gott, in der Welt" (Brief an die Epheser 2, 11). So stieg in ihnen gerade in den Höhepunkten ihrer Geschichte die erschütternde Überzeugung mit der Kraft selbstgewisser Weissagung auf, daß nun ihre Entwickelung unaufhaltsam zum Ende gehe. Denn was anderes weiß Scipio, der Afrikaner, von der Höhe der Trümmer Karthagos zu weissagen, als das Kassandrawort: daß einst auch Rom dem Schicksal Ilions nicht entgehen werde? Und welch ein Bewußtsein von der Zukunft seines Volkes hat nun gar ein Tacitus! Insofern ist der Pessimismus echt indogermanisch oder heidnisch. Die einzige Religion, die wir Indogermanen hervorgebracht zu haben uns rühmen können, ist der Buddhismus, die Religion des Bankerotts, die Religion der Selbstvernichtung, deren Grundsatz lautet: Alles, was ist, ist wert, daß es zu Grunde gehe; und das kann nicht anders sein, weil sie die Religion ist, die keinen Gott hat. Diese Religion ist der naturgemäße Abschluß des Heidentums, der erschütternde religiöse Ausdruck heidnischer Gottlosigkeit und Verzweiflung. — Wie ganz anders geartet ist das jüdische Volk! In seiner ganzen Geschichte gilt immer der Grundsatz: Gegenwart und Vergangenheit, mag sie auch die herrlichste sein, wie die Davids und Salomos, ist nichts gegen die Zukunft. Dies Volk ist ein Volk der Zukunft, eben darum der Prophetie. Und das beweist es besonders im Elend und im scheinbaren Untergang. Die erste Zerstörung Jerusalems und das darauf folgende Exil in Babylon sind die geschichtliche Grundlage, auf der sich der herrlichste Bau alttestamentlicher Prophetie erhebt. Ohne diese Prophetie würde auch das Volk jene Katastrophe nicht überwunden haben. Und die zweite Zerstörung Jerusalems durch die Römer und das große Exil in aller Welt, das sich ihr anschließt, ist der Schlußstein jener großen Thatsachen heiliger Geschichte, auf der sich die Offenbarung des Neuen Testaments und die große Weltmission des Christentums aufbaut. Wieder ists eine gar große Schar heiliger Propheten und Apostel aus jüdischem Blut, welche in diesem furchtbaren Zusammenbruch ihres Staates der Welt das Evangelium bringt und zugleich trotz der Verstockung der großen Masse des eigenen Volkes für dies Volk selbst die feste Hoffnung festhält, daß es noch einmal umkehren und die göttliche Erwählung rechtfertigen werde.

Das „auserwählte Volk". Zwischen den Zeilen des Dühringschen Buches kann man das Wutknirschen des Verfassers zu hören wähnen gegen die Thatsache, daß das Volk auch jetzt nicht aufhört sich für das auserwählte zu halten. Zunächst fehlt bei diesem Schriftsteller und dem großen

Haufen der auf ähnlichem Standpunkte stehenden die rechte Erkenntnis und Anerkenntnis, daß dies Volk selbst dann als ein auserwähltes angesehen werden müßte, wenn es seit dem geschichtlichen Eintritt des Christentums überhaupt nicht mehr vorhanden, sondern durch die Zerstörung Jerusalems und seines Staates gänzlich vernichtet worden wäre. Das Volk, aus welchem die Weltreligion hervorgehen sollte, muß „auserwählt" sein, wenn es eine Vorsehung giebt, und wenn anders die Weltreligion wirklich enthält, was sie von sich behauptet, die Wahrheit. — Aber daß auch der Anspruch des jetzt noch vorhandenen jüdischen Volkes auf dies große Wort nicht gänzlich unberechtigt sei, darauf möchte schon die Bedeutung der Thatsache hinweisen, daß dasselbe trotz jenen furchtbaren Katastrophen — Zerstörung Jerusalems unter Titus, zweiter jüdischer Krieg unter Hadrian u. a. — am Leben erhalten worden ist, obwohl man ja denken könnte, daß es durch die Darbietung des Evangeliums gerade so gut seine weltgeschichtliche Mission erfüllt hatte, wie Griechenland durch Schöpfung seiner Kunst und Literatur. Da dies Volk aber keineswegs wie das hellenische oder römische vom Weltschauplatze abgetreten ist, so ahnen wir, daß auch seine Mission noch nicht beendet sein möchte. — In dieser Ahnung bestärkt uns ein Blick auf die seit jener Anfangszeit verflossene Geschichte des zerstreuten Volkes. Wie jene ersten Katastrophen es nicht haben zerschmettern können, so haben auch die unsäglichen Verfolgungen und Leiden, die dann immer wiederkehrten, die zerstreuten Glieder nicht allmählich auflösen können. — Der Blick endlich auf die Gegenwart und die von diesem Volke in der kurzen Zeit seiner Emancipation errungenen, für die christlichen Völker so erschreckenden Siegeszeichen ist wahrlich nicht geeignet, uns in der Überzeugung wankend zu machen, daß wir es mit einem „auserwählten Volke" zu thun haben. Aus der bloßen „jüdischen Unverschämtheit", der Eitelkeit und dem in der That oft widerwärtigen Sichvordrängen vieler Glieder dieses Stammes erklären sich doch jene Errungenschaften desselben nicht, wenn man auch mit Dühring u. a. annehmen wollte, daß die Behauptung der „Auserwähltheit" lediglich auf jene subjektive Quelle zurückzuführen sei. Wer dagegen von der göttlichen Bestimmung dieses Volkes und von der heiligen und herrlichen Geschichte desselben ausgeht, wie sie in den Urkunden des Alten und Neuen Testamentes vorliegt, und wie sie zu ihrer Beglaubigung in der großen Geschichte der christlichen Kirche und der christlichen Völker ihre dreißig-, sechzig- und hundertfältigen Früchte getragen hat oder noch tragen wird —, der sieht in jener jüdischen Unverschämtheit nur die Karikatur jenes berechtigten Selbstbewußtseins derer, die Christus selbst „die Kinder des Reiches" genannt hat (Matth. 8, 11), und sieht in den argen zersetzenden Einflüssen,

welche das verworfene Judenvolk innerhalb der christlichen Völker ausübt — wie sie oben zur Darstellung gekommen sind — nur die Kehrseite jener Auserwähltheit; eine Kehrseite, wie sie schon der Herr Christus in seinem warnenden Worte angedeutet hat: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer." Furchtbarer Gegensatz dieses argen Sauerteiges des verworfenen Judentums zu dem edlen Sauerteige des von Israel ausgehenden Reiches Gottes, welches die Welt allmählich durchdringen und umwandeln soll![1]) Denn es ist einmal in der göttlichen Weltordnung begründet, daß die hohe Begabung oder die hohe Stellung eines Menschen — hier eines ganzen Volkes —, wenn sie nicht im Sinne der göttlichen Bestimmung dem Guten dient, in ärgster Weise das Böse befördern muß. — Nun steht es aber nicht so, als wäre das Böse in der Welt irgend souverän; das kann nur Herr Marr oder die Schule der Pessimisten glauben; vielmehr ist es gänzlich der göttlichen Weltregierung unterworfen und dient der göttlichen Gerechtigkeit. Wo denn nun das Judentum innerhalb der christlichen Völker einen so verderblichen Einfluß ausübt, da ist allemal etwas faul, und die Adler finden ihr Aas. Es scheint in dieser Beziehung allmählich eine heilsame Selbsterkenntnis sich zu verbreiten. So hat ein Herr Reymond in einer zur Korrektur der Marrschen Schrift geschriebenen Abhandlung — in welcher übrigens die gründlichste Verkennung des Judentums wie des Christentums herrscht — dem Marrschen Quietismus gegenüber, welcher die Verjudung als unabwendbares Geschick hinnehmen will, darauf aufmerksam gemacht, daß dieselbe überall wo sie auftritt als gerechtes Gericht über eine Gesinnung kommt, die jenen argen jüdischen Eigenschaften verwandt ist und entgegenkommt.[2]) Ist es nicht der allem Idealen abgewendete materielle Sinn, der in ganzen Schichten unseres Volkes verbreitete Mammonsdienst, die Genußsucht, das schnell reich werden wollen, sei es auch durch unsittliche Mittel, was diese Heimsuchung durch die jüdischen Wucherer und Mammonsdiener reichlich verdient hat? Denn das ist ganz in der Ordnung, daß jene abgefallenen und einem neuen Heidentum ergebenen Christen von diesen „auserwählten" Mammonsknechten übertroffen werden. Ist es nicht die in Atheismus und Gottlosigkeit aller Art ver-

---

[1]) Math. 16, 6; 13, 33. Es versteht sich von selbst, daß das Wort Jesu vom Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer nicht in der obigen Thatsache sich erschöpft, sondern erst in den Wirkungen des pharisäischen oder sadducäischen Geistes, sofern er sich innerhalb der christlichen Kirche, ihrer Lehre und Leben geltend macht.

[2]) Wo steckt der Mauschel? oder Jüdischer Liberalismus und wissenschaftlicher Pessimismus. Ein offener Brief an W. Marr von M. Reymond. III. Aufl. Bern und Leipzig 1880. S. 53 ff.

kommene christliche Gesellschaft, welche die von jüdischen Literaten geschriebenen Zeitungen liest? Sind hier nicht Leserschaft und Schriftsteller einander wert? Sind endlich unsere liberalen politischen Parteien mit jüdischen Führern gesegnet, so werden sie gleichfalls derselben wert sein. Daß aber den materiellen wie geistigen Schaden bei diesen Geschäften die heidenchristlichen Völker bisher zu tragen hatten und immer zu tragen haben werden, das beruht, wie eben bemerkt wurde, gewiß auf der „Auserwähltheit" jenes Volkes. Denn wenn es auch unbegründet ist, was Marr behauptet, daß der Jude überhaupt dem Germanen überlegen sei, und zwar der Jude vierter Klasse dem Germanen vierter Klasse u. s. w., so ist dagegen richtig, daß ein vom Christentum abgefallenes und daher in der Zersetzung begriffenes Volk — wie das ja leider teilweise vom deutschen Volke gilt — dem Judenvolk auf die Dauer nicht Widerstand leisten kann. Hier haben wir das geheimnisvolle Wesen dieses Volkes anzuerkennen, das, wie es als das Volk des Heils zum Segen allen Völkern gesetzt ist, als ein verworfenes und verstocktes Volk allen den Völkern zum Unheil gereichen muß, die ihrerseits von dem alles Böse abwehrenden und überwindenden Heile, dem Christentum, abgefallen sind. Schließlich ruht aber jenes Wesen auf dem eigentümlichen Verhältnis, daß dieses Volk als Ganzes nicht in dem Sinn abfallen kann, wie die anderen Völker, sondern seiner künftigen Bestimmung erhalten bleibt. Als nämlich das jüdische Volk seiner Mehrzahl nach der göttlichen Bestimmung, Volk des Christus und Welterlösers zu sein, von Ihm das Heil zu empfangen und dieses Heil allen Völkern der Erde zu vermitteln, untreu wurde und sich verstockte, da wollte es doch keineswegs aufhören, Gottes Volk zu sein, wollte nicht der alttestamentlichen Offenbarung Gottes absagen, sondern da vermeinte es gerade als Gottes Volk sich zu gebärden und eiferte, wie der Apostel sagt, um Gott, wenn auch in ärgster Verblendung. Aus diesem obwohl verkehrten Verhältnis zu Gott, in welchem auch einst Paulus als Pharisäer sich befand, weicht und wankt nun das jüdische Volk als Ganzes nicht, wenn jener Glaube auch durch die Talmudentwickelung immer trostloser und verknöcherter geworden ist. Eben darum aber bleibt die Möglichkeit vorhanden, daß diesem Volke überhaupt noch einmal ein Tag von Damaskus bevorstehe, an welchem auch diesem Verfolger des Davidssohnes zugerufen werden wird: Saul, Saul, warum verfolgst du mich?[1]) — Anders steht es mit den vom Christentum abfallenden heidenchristlichen Völkern. Sie gehen von Stufe zu Stufe dem absoluten Bankerott entgegen, der sie in bezug auf Glauben und Sittlichkeit tief unter

[1]) Apostelgesch. 9.

ihr eigenes ehemaliges Heidentum erniedrigt; es ist vollkommene Glaubens- und Hoffnungslosigkeit, wie sie bei den Heiden nur im letzten Stadium ihrer religiös-sittlichen Schwindsucht auftritt und wie sie im Pessimismus und Materialismus der Gegenwart sich ankündigt. Wenn nun auch einzelne Juden in nicht so geringer Zahl diesem Auflösungsprozeß der heidenchristlichen Völker mitverfallen, ja in diesem Prozeß eine ganz besonders verderbliche Rolle spielen, so gilt das nicht vom Judentum als Ganzem. Dieses hält noch an jenem oben bezeichneten Glauben, hält noch an seiner Hoffnung fest und hat darum auch noch eine Zukunft.

Urteile man darum über den Glauben des jüdischen Volkes an seine „Auserwähltheit" und seine Hoffnung auf einen Messias nicht leichtfertig. Es ist richtig, solcher Glaube tritt uns häufig in der ärgsten pharisäischen Karikatur entgegen, ja er hat hie und da sogar eine geradezu blasphemische Gestalt angenommen; selbst in Kreisen, die sonst mit ihrer Aufgeklärtheit sich brüsten. So wird von dem jüdischen Professor Lazarus der Spruch des Rabbinen: „am Tage der Zerstörung des Tempels sei der Messias geboren" beifällig angeführt. Damit wird das jüdische Volk in seiner Zerstreuung selbst zum Messias gemacht; wie denn auch Luther der Rabbinen gedenkt, welche lehren, daß allerdings in jener großen Zeit der Messias erschienen sei, aber in Rom und in aller Welt betteln gehe. Hier berührt sich allerdings die jüdische Selbstvergötterung mit heidnischem Pantheismus, wenn sie auch immerhin das Dasein Gottes selbst nicht auslöscht. Aber jene Selbstvergötterung wird nie die allgemeine Überzeugung des jüdischen Volkes werden; und wenn sie überhand nehmen sollte, wird Gott durch seine schwer auf das Volk fallende Hand dafür sorgen, daß sie in sich gehen und nach einem Messias schreien, den Gott allein ihnen geben kann. Haben doch die Völker, unter denen Israel zerstreut ist, durch die Judenverfolgungen ihnen deutlich zu erkennen gegeben, was sie von den Wohlthaten halten, die sie dem unter ihnen wohnenden Messias zu verdanken haben; auch die gegenwärtige antisemitische Bewegung dient wohl dazu, solche jüdische Selbstüberhebung als das zu kennzeichnen, was sie ist, nämlich die wahrhaft dämonische Verkehrung dessen, was Gott durch dieses Volk in Christo der Welt geschenkt hat, in sein Gegenteil. — Wahrhaft fromme Juden werden solcher Verkehrung nicht verfallen, wenn sie auch die letzte Frucht der Pharisäischen Selbstgerechtigkeit ist, eben weil sie die Frömmigkeit selbst aufhebt. Die Zahl solcher Juden aber ist noch eine große. Und weithin über diesen engeren Kreis erstrecken sich die günstigen Wirkungen jüdischen Volksglaubens und jüdischer Volkssitte auch in solche Schichten des Volkes hinein, die im übrigen jene argen Eigenschaften zeigen,

wie sie oben zur Darstellung gekommen sind. Wo irgend das Bewußtsein, Gottes zu sein, lebendig ist — und darauf ruht ja Israels Volkstum —, da kann es nicht zu dem Grade von Gottlosigkeit kommen, auf den die heidnischen Völker einst herabgekommen sind und auf den die vom Christentum abfallenden Völker herabzukommen in Gefahr sind. So arg daher auch die Behauptungen des selbstgerechten Talmudjudentums gemeint sein mögen, welche die übrigen Völker der Erde mit den Tieren vergleichen, so gottlos sie sind, wenn sie auf die christlichen Völker angewendet werden, — auch dieser bösen Karikatur liegt doch die Wahrheit zu Grunde, daß das jenes religiöse Verhältnis zu Gott festhaltende und sich daher von Gott abhängig wissende Judentum vor dem äußersten Verkommen in Sünde und Schande, vor der letzten Stufe der Gottlosigkeit im Schlamme des Materialismus bewahrt bleibt. Man denke an das Gleichnis vom verlorenen Sohn. Hier ists ja richtig, daß der bis zu den Trabern Herabgekommene unsere Liebe hat, weil er umkehrt und zu seinem Vater zieht, ist er doch das Bild unseres eigenen heidnischen Volkstums, wie es sich, nachdem seine sittliche und ideale Kraft bis zu jener Pilatusfrage: Was ist Wahrheit? aufgezehrt ist, aufrafft und zu dem Gotte Israels zurückkehrt. Zuwider ist uns der selbstgerechte und mit seiner Stellung im Vaterhause unzufriedene Sohn, das Bild des jüdischen Volkes, das sich an seiner Sohnesstellung im großen Erdenhause mit ihrer Verpflichtung zur Arbeit und Selbstaufopferung für die Menschheit nicht genügen lassen wollte, sondern mehr Herrlichkeit, Wunder und Zeichen, ja die Weltherrschaft im Sinne der Selbstsucht von Gott forderte. Aber wie nun, wenn es dem wiederaufgenommenen verlorenen Sohne von neuem nicht frei und lustig genug erging, und er wieder das Vaterhaus zu verlassen beschlösse, dem Beispiel jenes Tieres folgend, „das sich nach der Schwemme wieder im Kot wälzet" (2 Petr. 2, 22)! So steht es leider in vielen Kreisen der heidenchristlichen Völker. Unterdessen ward ja freilich der ältere Sohn trotz seines Erstgeburtsrechtes aus dem Vaterhause hinausgestoßen (Matth. 8, 11) und mit ganz besonderem Elend gestraft, wie es nur Hochmut und Heuchelei verdienen. Denn statt seinem Vater gegenüber Kindesart zu beweisen, ohne die niemand ins Reich Gottes eingehen kann, hatte er sich auf den Standpunkt des Rechtes gestellt und des Knechtes, der für seine Werke seinen Lohn fordert; und mit dem knechtischen Hochmut ging Hand in Hand Augendienerei und Heuchelei, die da unvermeidlich eintritt, wo die Offenheit des kindlichen Herzens sich zuschließt und der Knecht zwar den Willen seines Herrn zu thun sucht, aber nicht aus Liebe zu ihm, sondern im eigenen Interesse, um Lohnes willen. Das ist die Gesinnung des Pharisäis-

mus, in der sich das jüdische Volk der Gnade Gottes in Christo gegenüber verstockt hat. Das Wort Jesu nun, daß der Knecht kein Recht auf ewiges Bleiben im Vaterhause hat (Joh. 8, 30), ist in furchtbarer Weise an diesem Volke in Erfüllung gegangen. Haben sie sich an dem armen Menschensohn gestoßen, der nicht hatte, wo er sein Haupt niederlegte, so sind sie nun zum unstäten und heimatlosen Volke geworden, der ewige Jude. — Die verlorenen Söhne, die Heidenvölker, durch ihre Bekehrung zum Christentum ins Vaterhaus aufgenommen, haben alle ihre Heimat gefunden und wissen sich zu Haus. Dies einzige Volk, dem Gott selbst das gelobte Land auserwählt hatte, ist das heimatlose im äußerlichen und innerlichen Sinne. Der Deutsche in der Fremde weiß doch seine Heimat in der Welt und kann sie einmal wiedererreichen; aber er geht auch rasch in einem fremden, ihm doch verwandten Volke, wie z. B. dem sich neu bildenden amerikanischen auf und ist auch dann zu Hause; so der Hugenot in Deutschland. So trefflich nun der Jude seinen Aufenthalt in allen Ländern für seinen Erwerb zu benutzen weiß, eine Heimat gewinnt er nirgend. Der Jude wird nicht ein Deutscher, kann es nicht werden und soll es nicht werden, sondern soll Gast der Völker sein und bleiben, bis seine Zeit gekommen sein wird.

Wird sie jemals kommen? Sind Zeichen vorhanden, die es weissagen?

Wohl sind sie vorhanden. Und nun müssen wir uns auf eine ähnliche geheimnisvolle Erscheinung berufen, wie sie oben zur Darstellung gekommen ist. Mußten da die gewaltigen Gegensätze des alten Offenbarungsvolkes und des modernen Schachervolkes zusammengefaßt werden — wenn auch ein Zeitunterschied in Betracht kam —, so haben wir jetzt hervorzuheben, daß auch die Gegenwart in diesem Volke Gegensätze und Widersprüche gewahren läßt, welche beweisen, daß das oben aus der Gegenwart entworfene Gemälde doch noch lange nicht die ganze Wahrheit enthält, wie Antisemiten von der Art Marrs oder Dührings behaupten. Wohl mag zur deutlichen Wahrnehmung und richtigen Deutung dieser Züge ein Prophetenauge gehören, wie es nur der Christ besitzt.

Dies Volk, das überall zu Hause ist, ist doch nirgend wahrhaft zu Hause; es kann niemals vergessen, daß es in der Fremde, daß es aus dem Vaterhause gestoßen ward, ein Königskind, das betteln gehen und im Schmutz sein Brot suchen muß. Das aber ist das furchtbarste Gefühl der Heimatlosigkeit, sich als das Gegenteil dessen zu wissen, was man sein sollte. Der Jude ist in seiner eigenen Haut nicht recht zu Hause. Mit fieberhafter Hast strebt er nach den höchsten Dingen, nach Reichtum und Macht, selbst nach Wissenschaft und Kunst, und wenn er sie erlangt hat,

fehlt doch die Befriedigung. Hier soll nur auf J. Offenbach, den Hazardspieler, und auf H. Heine hingewiesen werden, dessen Spötteleien und geistigen Grimassen nur die Unruhe und Friedlosigkeit seiner Seele verbergen sollten. Solches Gefühl der Heimatlosigkeit würde den Juden selbst nach Palästina begleiten, wenn er so wie er ist dahin zurückkehren sollte, und würde ihn auch dort hindern, sich zu Hause zu fühlen. — Diese Thatsache der jüdischen Ruhelosigkeit ist nun bekannt genug, wird auch von solchen Beobachtern zugestanden, denen sie nach ihrer Gesamtanschauung unverständlich bleiben muß. Hören wir Herrn Dühring: „Die Juden sind nicht bloß schlecht ertragbar für andere, sondern auch unter sich selbst. Der einzelne ist sich mit seiner eignen Natur mehr oder minder zur Last; die volle innere Ruhe bleibt dem Juden unbekannt. — Das Judengemüt — wenn man überhaupt den edlen deutschen Ausdruck für so etwas brauchen darf — befindet sich in rastloser Öde und kam beispielsweise nicht einmal bei Spinoza zu einer gehörigen Einheit mit sich selbst. Der ewige Jude, der nach dem Höheren und Edleren nicht aufzuschauen vermag und sich im Niedern durch die Weltgeschichte ruhelos treibt, ist das ganze Volk selbst, beladen mit dem Fluche der Natur, alle andern Völker heimzusuchen und selbst nicht so bald zur Ruhe einzugehen.“ [1]) Auch hier gefällt sich der Vertreter der modernen Wissenschaft in der Behauptung des Unbegreiflichen. Nach ihm ist das jüdische Volk, so wie es ist immer gewesen, lediglich Naturprodukt, und die Judennatur selbst unveränderlich.[2]) Da dieselbe nun auch nach Dühring ihr eigentümliches Streben verwirklicht, ja sogar die allerhöchsten Erfolge gewinnt, so bliebe schlechterdings unfaßbar, warum der Jude nicht mit sich selbst in Einklang sein und bleiben sollte. Die Dühringsche Ausführung mutet dem Leser den pessimistischen Aberglauben und das unheilige Wunder zu, daß die Natur oder der Schöpfer eine ganze Menschenrasse mit den allerschlechtesten jedoch unveränderlichen Anlagen und Neigungen, zugleich aber mit dem vollen Bewußtsein der Unseligkeit geschaffen habe. Wir Christen verstehen die jüdische Unruhe und Friedlosigkeit besser, wie wir zugleich die herzlichste Teilnahme für sie haben. Sie ist nichts anderes als der Widerschein und das Echo des Zornes Gottes und die Erfüllung der schon in den Büchern Mosis ausgesprochenen Weissagung von den Folgen ihres Abfalls.[3]) Ergreifend tritt uns solche Seelennot dieses Volkes in nicht seltenen Fällen entgegen, so die verzehrende Sehnsucht nach gleicher Seligkeitsgewißheit auf dem Sterbebett, wie sie Juden

[1]) a. a. O. S. 113.

[2]) a. a. O.; siehe zugleich oben.

[3]) Vgl. 5 Mos. 28, 62 ff.

bei Christen gefunden haben und selbst nicht erringen können, oder nach dem süßen Bewußtsein der Gotteskindschaft der Christen, wie sie einen Juden trieb, wenigstens dem Schluß des christlichen Gottesdienstes anzuwohnen, um nur das Vaterunser mitanhören zu können. Die Seele dieses Volkes ist tiefer und sein Geheimnis dunkler, als viele sich vorstellen; sagt doch selbst ein Heine: „Man glaubt die Juden zu kennen, weil man ihre Bärte gesehen, aber mehr kam nie von ihnen zum Vorschein, und wie im Mittelalter sind sie auch in der modernen Zeit ein wandelndes Geheimnis. Es mag enthüllt werden an dem Tage, wovon der Prophet geweissagt."[1] All ihre Geschäftigkeit und geräuschvolles Treiben, all ihr Jagen nach den Gütern dieser Welt kann doch nicht den Schrei ihrer Seele nach dem lebendigen Gott und seiner Offenbarung ersticken; und ob sie die ganze Welt gewinnen, sie sind nicht imstande, den Schaden ihrer Seele zu heilen. Müssen sie es vielleicht darum in der Welt so weit und hoch bringen, um alles durchzukosten, damit sie endlich erst recht erfahren, daß unser Herz nicht zur Ruhe kommt, als bis es ausruht in Ihm?

Oder berühren wir nochmals ein verwandtes Gebiet, auf dem sich der rohe und schlechte Antisemitismus mit Vorliebe tummelt. Es ist die jüdische Selbstsucht und der arge Realismus, der ja freilich an diesem Volke in der Gegenwart hervortritt, und für den auch aus seiner früheren Geschichte nicht seltene Beispiele sich beibringen lassen. Aber auch hier findet von manchen Antisemiten eine Mißhandlung der Wahrheit statt, welche für das Fundament unseres deutschen Idealismus, nämlich das Christentum, wahrhaft grundstürzend ist. Hören wir den oben schon genannten Herrn Reymond; im Gegensatz zum semitischen wird dem deutschen Nationalcharakter eine „idealistische Selbstlosigkeit" zugesprochen. Wieviel hievon auf Rechnung des semitischen Christentums kommt, kümmert Herrn Reymond nicht. „Dem semitischen Charakter liegt dagegen jeder Idealismus ferne und die krasseste, in der Wahl der zweckdienlichen Mittel niemals verlegene Selbstsucht bildet einen wesentlichen Grundzug desselben." Solche Behauptung nun aber wird nicht, wie es der Wahrheit entspricht, auf den schlechten, von seiner hohen Bestimmung abgefallenen und verworfenen Semitismus alter und neuer Zeit beschränkt, sondern in voller Allgemeinheit hingestellt. Denn höre man: „Das Verhältnis der Juden zu ihrem Gotte beruhte nicht minder auf grober, beiderseitiger Selbstsucht: Versprechungen von Reichtum, Macht und blühender Entwickelung, Begünstigung aller möglichen Blut- und Schandthaten, insofern dieselben nur dem aus-

[1] Siehe bei Grätz a. a. O. S. 402.

erwählten Volke und dem Ansehen seines Gottes zu Gute kamen, Zorn und Rache, wenn der „Konkurrenzhaß" erwachte, d. h. wenn sich die Juden zur Abwechselung einmal andern Göttern zuwandten, was, nebenbei bemerkt, nicht selten vorkam — das waren die Mittel, welche nach den jüdischen Traditionen der Jehovah des alten Bundes anwendete, um sein Volk für die Mission zu erziehen, die er ihm zuerkannt hatte, nämlich auf Kosten der übrigen Menschheit die Welt zu regieren und sichs darin wohl sein zu lassen." [1]) — Das ist ganz dieselbe Betrachtungsweise, wie wir sie oben bei Dühring gefunden haben. Es ist aber wichtig, darauf aufmerksam zu machen, daß dies schon der Standpunkt der alten Gnostiker der ersten christlichen Jahrhunderte, dieser heidnischen Philosophen im christlichen Gewande, gewesen ist; sie leiteten das Alte Testament und das Judentum von einem niederen und sittlich beschränkten Gott ab, das Christentum dagegen sei Offenbarung des obersten, vollkommen guten Gottes; also sei Christus gar kein Jude gewesen, sondern ein höheres Wesen, das sich nur zum Schein als solchen darstellte. Auf diese Weise genügten jene Gnostiker ihrem Hasse gegen das Judentum, wie sie zugleich das Wesen des Christentums, welches wirkliche Geschichte ist, vernichteten. Sofern es sich aber um die Erkenntnis und Erklärung des geschichtlichen Christentums handelt, leistet dieser alte und jener moderne „Gnosticismus" das gerade Gegenteil dessen, was sein Name sagt; er macht das Christentum zu einem unauflösbaren Rätsel. Denn wenn „das Heil nicht von den Juden kommt", wie es in Christi Munde heißt, andrerseits die ganze Geschichte des Christentums bezeugt, daß die Heiden es nicht sich selbst verdanken, woher kommt dann das Christentum? Der Irrtum Reymonds wie Dührings besteht zunächst darin, daß beide in profanem Sinn das Judentum oder das Alte Testament mit dem Pharisäismus und seinen Vorläufern, dem propheten-mörderischen Volke, wie auch dem nachfolgenden Talmudjudentum verwechseln — von diesem Gegensatz wird später noch die Rede sein; andrerseits verstehen sie nicht, was es um den Unterschied von Weissagung und Erfüllung, von Erziehung der Unmündigen und Stand der Vollkommenheit ist.

Wenn nun diese Hasser des Alten Testamentes, die sich trotz ihrer Behauptungen bei näherer Betrachtung als Feinde des Christentums enthüllen, nicht imstande sind, das im Alten Testamente zu entdecken, was dem Christentum verwandt ist und als Erziehung und Weissagung darauf hinleitet, so ist es freilich selbstverständlich, daß sie in dem heutigen Judentum schlechterdings keinen Lichtblick entdecken können, der auf einen kommen-

[1]) a. a. O. S. 40 f.

den Tag der Bekehrung und Umwandelung hinweist. Wie aber Paulus im finstersten Heidentum solche Strahlen entdeckte, so sehen wir sie auch im gegenwärtigen Judentum und können darum um so freudiger an der Weissagung des Alten und Neuen Testamentes von einer künftigen Errettung dieses Volkes festhalten. Darin folgen wir mit dem Apostel nur Christo selbst, welcher obwohl ein Jude, in Zöllnern und Sündern, in Samaritern und Heiden die Sehnsucht des menschlichen Herzens nach Erlösung entdeckte, und zeigen endlich, daß wir der Propheten des Alten Testamentes nicht ganz unwürdig sind, welche gerade als Juden die Selbstverleugnung übten, in ihren Weissagungen von künftiger Erlösung ihres Volkes auch der Heiden nicht zu vergessen, — während die Hellenen, diese Blüte der heidnischen Menschheit, in allen anderen Völkern nur Barbaren erkannten, gerade gut genug, ihre Sklaven zu sein. — Aber wir wollen nicht auf die einzelnen Judenchristen hinweisen, die zu keiner Zeit der Kirche gefehlt haben und dann meistens vor den Heidenchristen durch den Vorzug ihres Volkes, den heiligen Eifer um Gott, vor der Lauheit und Unheiligkeit der heidenchristlichen Massen sich ausgezeichnet haben, sondern bei dem unbekehrten Judentum stehen bleibend solcher Züge nicht vergessen, die dem Reiche Gottes näher stehen, als ein dem Heidentum immer mehr verfallendes Heidenchristentum ganzer Volksschichten. So widerwärtig z. B. das prahlerische Wohlthun mancher Juden sein mag — dem in der Bergpredigt von Christo gegeißelten pharisäischen vollkommen gleich —, so fehlt wiederum innerhalb des Judentums nicht wahre Barmherzigkeit, innige Freude am Helfen, vornehmlich aber ein dankbares Herz. Wenn daher im Evangelium als lebendige Beispiele der Barmherzigkeit und der Dankbarkeit Samariter auftreten, so ließen sich den Verächtern des modernen Judentums entsprechende Beispiele aus diesem Volke entgegenhalten. Dazu tritt noch eine andere Reihe von Tugenden, in denen dies Volk den Heidenchristen vielfach voranleuchtet, als da sind Elternliebe, Arbeitsamkeit, Mäßigkeit. Wenn aber solches an den abgehauenen und so lange verdorrten Zweigen zu sehen ist, was wird erst aus ihnen hervorwachsen, wenn sie wieder in den wahrhaftigen Weinstock eingepflanzt sein werden, welcher Christus ist!

Nicht ohne Grund wird unserem Judentum Idealismus abgesprochen, Sinn für die hohen, unsichtbaren Güter, wie sich desselben besonders das deutsche Volk zu rühmen pflegt. Der solcher Geistesrichtung widersprechende arge Realismus, welcher nur nach dem fragt, wofür man etwas kaufen kann, kennzeichnet freilich das Volk, wie es jetzt ist; daher denn bei nicht wenigen Juden, die sich mit Wissenschaft und Kunst beschäftigen, nicht der ideale Gegenstand, sondern Nebenzwecke die Anziehung ausüben. Und den-

noch gilt auch hier: was dies Volk einst gewesen ist, das Volk des höchsten, weil die ganze Welt überfliegenden Idealismus, das Volk des Glaubens, dessen Psalm lautet: „Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde", ist verschütteten Brunnen gleich, die keinen Tropfen Wasser geben und doch wieder geben werden, wenn der Meister kommt, der sie aufgräbt. Daß in der Tiefe des Judentums, nur vom Mammonsdienst verschüttet, solche tiefe Wasser noch gehen, das ist an einzelnen Personen wahrzunehmen. Man darf noch einmal an Spinoza erinnern, dem selbst ein Dühring seine ideale Persönlichkeit nicht abzusprechen wagt. Man kann auf den spanischen Juden, Jehuda ben Halevy, zurückweisen, den Heine in einem seiner besten Gedichte verherrlicht hat. In diesem Verfasser des Klageliedes auf die Zerstörung Jerusalems erscheint die Trauer Israels um seine verlorene Herrlichkeit in edelster Weise verkörpert. Hier soll dagegen ein Mann unseres Jahrhunderts kurz geschildert werden, der jenen beiden in mancher Beziehung an die Seite gestellt zu werden verdient, K. Lehrs, der hervorragende Königsberger Philologe. Eine wunderbare Erscheinung, wenn man diesen Mann von echt jüdischem, aber sehr edelem Gesichtstypus in seiner Studierstube unter griechischen Götterbildern sitzen fand. Lehrs war, wie Spinoza, aus einem Juden ein Heide geworden, aber ein gläubiger Heide; hat ihn doch jemand, der ihn hochschätzte, einen heidnischen Pietisten nennen können. In ihm war in der That der vollkommenste Gegensatz zu jenem gänzlich auflösenden Wesen J. Offenbachs oder Heines zu sehen und also wahrzunehmen, welcher Gegensätze dieses Volk auch jetzt noch fähig ist. Gehören andere jüdische Gelehrte unserer Zeit, welche durch kluge Benutzung des Zeitgeschmacks und die geschickte „Mache" weite Kreise anziehen, mit Pilatus und seiner Frage: „Was ist Wahrheit?" zusammen, am Ziele des verlorenen Sohnes sich wohl fühlend, so wandelte Lehrs, ein Hölderlin aus jüdischem Stamm, nur ohne dessen krankhafte Weichheit, mit Aeschylos und Platon auf den Höhen des griechischen Lebens, nach Herrlichkeit und unvergänglichem Wesen trachtend (Röm. 2, 7), suchend nach dem Morgenrot des Tages der Ewigkeit, der diese vergängliche Welt in eine ideale und bleibende umwandeln wird. Das ließ ihn unter den Idealgestalten der griechischen Kunst seine Heimat suchen, aber auch in die Begeisterung eines anderen für dieselben einstimmen, der die griechische Plastik zur Weissagung der Totenauferstehung machte. Das trieb ihn, über das Wesen des Tragischen zu sinnen, welches ihm nicht in der tragischen Schuld, sondern vielmehr in dem Geheimnis des Leidens der Edelsten und Besten gegeben war. Daher konnte er sich mit dem verständigen, der vom Leiden der Tragödie zum Leiden der Gerechten und Propheten und darüber hinaus

des Lammes Gottes, das da trägt die Sünde der Welt, emporschritt. Von diesem Manne, dessen Streben nach dem Idealen und Himmlischen nur durch eine Art von Verrückung auf das ideale Heidentum gerichtet worden war, möchte gelten: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes. Und an der Glut seiner Begeisterung, an der Macht seines Eifers für die idealen Dinge konnte man merken, was sein Volk noch werden mag, wenn es dem Dienste des Ewigen und Himmlischen zurückgegeben sein wird.

Versuchen wir dem Geheimnis dieses Volkes näher zu treten. Nicht um seiner Tugenden, noch um seiner Geistesgaben willen hat Gott dies Volk zu seiner großen Weltmission auserwählt.[1]) Vielmehr hat er ein halsstarriges, selbstsüchtiges, sinnliches und realistisches Volk sich ausgesucht, um an ihm seine Gnade zu verherrlichen, und hat aus ihm das Volk der Propheten und Märtyrer gemacht. Gerade an diesem Volke wollte Gott beweisen, was die Macht seiner Liebe und die Kraft seines Geistes vermöge, und was es um das Geheimnis der Wiedergeburt sei. In der Geschichte Israels sollen wir lernen, wie gütig und gnädig, wie treu und barmherzig der Herr sei, indem er dies Volk nicht bloß ein für allemal zu dem machte, was es sein sollte, sondern durch die Jahrhunderte hindurch sich mit ihm zu schaffen machte, wie ein Vater sich abmüht mit einem störrigen und übel angelegten Kinde. Wenn uns daher am gegenwärtigen Judenvolke vielfach die ärgste Entwickelung jener ursprünglichen Fehler entgegentritt, so sollten wir zuerst die Gnade Gottes preisen, die aus solcher Sündhaftigkeit jene heiligen Gestalten geschaffen hat, wie sie das Alte und noch vielmehr das Neue Testament zeigt. Das ist der Triumph der göttlichen Gnade, daß sie aus jenem selbstsüchtigen und realistischen Judenvolk durch ein heiliges Gesetz eine Gemeinde geschaffen hat, welche den ersten Psalm in Aufrichtigkeit beten konnte, eine Gemeinde derer, die da Lust hatten am Gesetz des Herrn und davon redeten Tag und Nacht. Und was ist die Summa dieses Gesetzes? „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Und aus dieser Gemeinde wuchsen hervor die Propheten und Märtyrer, welche die mit soviel edlem Blute bespritzte Fahne des Glaubens an den heiligen Gott und an eine übersinnliche Welt durch die Jahrhunderte getragen haben. Das ist das wahre Israel, das Israel nach dem Geist, welches seine Auserwähltheit darin finden sollte und wirklich fand, um der Liebe zu Gott und seiner heiligen Wahrheit willen in den Tod zu gehen. Und das that dies Israel in dem Bewußtsein, daß an solchen

[1]) Vgl. Hamann, Schriften herausg. von Roth 1, 59 f.

heiligen Schatz nicht nur die künftige Erlösung des eigenen Volkes, sondern auch die Errettung und Beseligung der ganzen Menschheit geknüpft sei. Dies Israel rechter Art, der Sohn Gottes unter den Völkern, ist in der That schon an seinem Teil und in seiner, wenn auch unvollkommenen Art, was in Christo, dem Sohne Gottes unter den Menschen, sich zur Vollkommenheit erhebt, Priester und Opfer der Menschheit, nicht sowohl um eigener, sondern um der Sünden anderer willen leidend; wie das der Prophet Jesaia (Kap. 53) ausführt. Denn wenn auch das Volk Israel als empirisches Volk wegen seiner Missethaten und zu seiner Besserung geschlagen ward, so fehlte es doch in Israel nicht an denen, die als die gerechten und als die Propheten Gottes getroffen wurden. Um das Geheimnis dieses Leidens bewegt sich das große und herrliche Buch Hiob. Jesus Christus, der heilige und gerechte im wahren Sinne des Wortes, der einzige, in dessen Munde keine Lüge erfunden ward, von dem allein im vollkommenen Sinne gilt, daß er ist das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt trägt, und der gute Hirte, der sein Leben für die Schafe läßt, — hat doch in den Propheten des Alten Testamentes seine Vorläufer, wie in den Märtyrern des Neuen Testamentes und der Kirche seine Nachfolger, die obwohl nicht sündlos doch als die im Glauben gerechtfertigten nicht um eigner Sünden willen gelitten haben. Das ist das große Noblesse oblige des jüdischen Volkes, dieses ältesten Adels unter den Völkern, welches endlich im Munde wiederum des vornehmsten und höchsten Vertreters dieses Volkes, des messianischen Königs den Ausdruck gewinnt: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und lasse sein Leben als Lösegeld für viele." Das ist das wahre, gottgewollte Privileg Israels unter den Völkern, nicht wie Herr Reymond meint: „Auf Kosten der übrigen Menschheit die Welt zu regieren und sich es darin wohl sein zu lassen." Der muß in der That einen profanen Sinn haben, der nichts andres im Alten Testament, geschweige im Neuen Testamente spürt. War auch der Monotheismus des Alten Testamentes zuerst göttliche Gabe und Offenbarung, so ist er darum nicht weniger die aufreibendste Arbeit seiner Bekenner gewesen, wie des Elias und der anderen, die in seinem Dienste verfolgt und gemartert worden sind. Und nun denke man erst an Jesus, den König der Wahrheit und darum den Märtyrer der Wahrheit, und seine Apostel. — Ihnen gegenüber stehen freilich die jüdischen Männer, die ihre Naturart nicht haben durch den heiligen Geist umwandeln lassen, sondern sich bis zur äußersten Härte verstockt haben. Das sind die Mörder der Propheten im Alten Testament und deren Söhne im Neuen Testament, die Pharisäer und Sadducäer, vor deren

Sauerteig Jesus seine Jüngerschaft gewarnt hat; auf ihren Weg aber ist das Volk getreten, nachdem es seinen Messias verworfen hatte. — Doch wir sind an das Israel nach dem Geist gewiesen, wenn wir die Geschichte der Menschheit verstehen wollen und was Gottes Wille ist, welcher zuletzt den Sieg behält. Dies Israel findet seine Erfüllung in Christo Jesu, aus dessen Selbsthingabe ans Kreuz die Wiedergeburt der Welt entsprungen ist. Giebt es aber einen höheren Geistes-Idealismus, als den, der in jenem Kapitel des Propheten Jesaia geweisagt, also auch im Alten Testamente schon irgendwie verwirklicht, endlich aber in Christi Mund zur Vollkommenheit erhoben und durch ihn selbst am Kreuz zur allesbeherrschenden That gemacht worden ist, nämlich die Hingabe in Leiden und Tod um des anderen willen? Denn das Grundgesetz des Christentums ist das Wort Jesu: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden" (Matth. 16, 24 ff.).

Nun ist ja freilich das Volk von solcher Höhe seiner Bestimmung in eine furchtbare Tiefe herabgestürzt. Dem Geheimnis jener Wiedergeburt und Erneuerung im heiligen Geiste steht gegenüber das Geheimnis dieser Verstockung. Erstreckt sich dasselbe doch bis auf den Leib; wie denn geschrieben steht: „beuge ihren Rücken allezeit" (Römer 11, 10); und nachdem sie eines Moses Geist verloren haben, ist sein Sprachfehler, die stammelnde Zunge, fast auf das ganze Volk ausgedehnt worden. Das Volk der gewaltigsten, prophetischen Beredsamkeit, deren Feuer durch die Jahrtausende die Prediger und Dichter der christlichen Völker begeistert und beredt gemacht hat, erscheint uns jetzt lächerlich durch die stammelnde Zunge und die „labbernde" Rede. Das Volk, über dessen Geschichtsportal die Worte stehen: „Ich, Jehovah, bin heilig, und ihr sollt auch heilig sein", in dessen Gesetz die Reinlichkeit nicht bloß eine menschliche Verpflichtung, sondern ein göttliches Gebot ist, widert uns, seitdem es ein Volk des schmutzigen Geizes geworden ist, auch an durch den äußerlichen Schmutz, der bei ihm nichts Naturwüchsiges hat, wie beim deutschen Bauer, sondern durch seinen Zusammenhang mit Kulturfetzen so ekelhaft wird.

Ist aber die Macht der Verstockung und das Geheimnis des göttlichen Zornes groß, so doch viel größer die Macht göttlicher Gnade. Wenn in demselben Volke und zu derselben Zeit dem Herrn Jesu und seiner heiligen Jüngerschar gegenüber die Söhne des Verderbens zu stehen kommen, ein Judas Ischarioth und ein Kaiphas, so hat doch Gott aus einem Saulus, der wie ein Wolf mit Schnauben und Morden die Gemeinde des Herrn

verfolgte, einen Paulus schaffen können, der wie ein Pelikan sein Blut für seine Gemeinden hingegeben hat. So halten wir fest, daß er auch das Totenfeld des jetzigen Volkes Israel wird lebendig werden lassen können, wenn seine Zeit gekommen sein wird! Hat er diese seine verlorenen Kinder für lange Zeit zu Gefäßen des Zorns und der Schande gemacht, so wird er sie auch wieder nach seiner Verheißung zu Gefäßen der Barmherzigkeit und Ehre machen. Wir halten fest, daß auch diesem Volke nach der langen Woche seiner Leiden, seines Mammonsdienstes noch ein Sabbat vorhanden ist, die letzte Erfüllung des gesetzlichen Sabbat, den es als Zeichen seines edelen Ursprungs festhält. Ist doch dieser gesetzliche Sabbat eines der hoffnungsvollsten Lichter, die in der dunkelen Gegenwart des Volkes leuchten; denn es erfährt an ihm jene Umwandelung, die Heine schön geschildert hat:

„Er ist geheißen Israel.
Ihn hat verwandelt
Hexenspruch in einen Hund.
Aber jeden Freitag Abend,
In der Dämmerungsstunde, plötzlich
Weicht der Zauber und der Hund
Wird aufs neu ein menschlich Wesen". —

Solche Umwandelung ist freilich nicht von Dauer. Wenn aber jener Sabbat kommen wird, der geweissagt ist, dann werden die Mammonsknechte, welche Staub essen, nicht nur zu Menschen, sondern zu Kindern Gottes umgewandelt werden, um der Welt von neuem die Propheten zu geben, deren sie bedarf.

Ist das möglich? Wohl mag uns der Zweifel manchmal kommen, daß wir mit Luther in seinen Tischreden sagen: „Gleichwie aus Holz vom Weinstock und Reben nichts kann gemacht werden, das man brauchen könnte, sie dienen nur zum Feuerwerk; dazu ist das Rebenholz gut, daß man sie verbrenne und der Aschen gebrauche, wie der Prophet Ezechiel sagt; wie wohl wenn es noch am Weinstock ist, seine Früchte trägt: also sind aus den Juden kommen die Apostel, Propheten und Christus selbst; aber jetzund ist der Stamm nichts wert." — Aber das ist nicht das letzte Wort, auch nicht Luthers. Sondern wir sagen mit ihm: „So ists nun gewiß, daß die Juden werden noch sagen zu Christo: Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn" (Matth. 23, 39); das hat auch Moses verkündiget 5 Mos. 4, 30 f.: „In der letzten Zeit wirst du wiederkommen zu Gott, deinen Herrn, du wirst seiner Stimme gehorchen! Denn Gott, der dein Herr, ist ein barmherziger Gott; er wird dich nicht gar verlassen, noch gar vertilgen, auch nicht vergessen des Bundes, den er geschworen hat deinen Vätern." Item, Hos. 3, 4 f.: „Die Kinder von Israel werden eine lange Zeit

sitzen ohne König, ohne Fürsten, ohne Priester, ohne Altar, ohne Priesterkleid und Gewand. Und darnach werden die Kinder von Israel wieder kommen und suchen Gott, ihren Herrn, und David, ihren König, (das ist, Christum) und werden ehren Gott und seine Gütigkeit, in den letzten Tagen!" Und Azarias 2 Chron. 15, 2 ff.: „Wo ihr Gott verlasset, so wird er euch auch verlassen. Es werden viel Tage vergehen in Israel, ohne den wahren Gott, ohne Priester, ohne Lehrer und ohne Gesetz. Und wenn sie in ihrer Angst wieder kommen und rufen werden zu Gott von Israel, ihrem Herrn, so werden sie ihn finden." — Diese Sprüche mögen nicht verstanden werden, denn von den jetzigen Juden; sie sind je zuvor noch nie keinmal ohne Fürsten, ohne Propheten, ohne Priester, ohne Lehrer und Gesetz gewesen. St. Paulus Röm. 11, 25 f. stimmt auch hieher und spricht: „Blindheit ist eines Teils Israel widerfahren, bis daß die Fülle der Heiden eingehe, und also das ganze Israel selig werde." Gott gebe, daß die Zeit nahe bei sei, als wir hoffen. Amen." [1])

Gott hat, da er die Welt und den Menschen schuf und in die Menschheitsgeschichte einging, den Rat der Weisen und Klugen dieser Erde nicht eingeholt, obwohl sich diese bisweilen gebärden, als wären sie dabei gewesen. So hat er denn am menschlichen Leibe und auch im geistigen Organismus wundersamerweise das Gemeine mit dem Edelen, das Niedrige mit dem Erhabenen, ja das Schmutzige mit dem Zartesten und Heiligsten vermenget, wie das dem Verstande der Verständigen gar nicht behagen will. Im großen Organismus der Menschheit und seinem Leben aber soll man erst recht die geheimen Wunder Gottes bewundern. Das bevorzugte Glied an diesem großen Leibe, das Volk, von dem das Leben aus Gott in die Menschheit einströmt, weil es ihr die Weltreligion darbietet, hat er, auf daß er allen Hochmut und alles Rühmen zu nichte mache, also nahe mit dem Gemeinen und Widerwärtigen verbunden, daß wir vor den Wegen Gottes uns in Demut neigen müssen, um nicht daran Anstoß zu nehmen. Es hat aber den Anschein, als wenn das Symbol selbst, welches diesem Volke mit auf den Lebensweg gegeben wird, uns in diesem Sinne belehren sollte. Mögen daher auch andere Völker und Volkergruppen für sich in Anspruch nehmen, am großen Leibe der Menschheit Angesicht und Haupt darzustellen und darin durch Wissenschaft und Kunst den Geist und die Schönheit dieses Leibes zur Erscheinung zu bringen, das innerste Leben und der Lebensquell des großen Organismus liegt tief verborgen an einem anderen Orte; es leben und gedeihen aber die anderen Glieder nur dann, wenn sie mit jenem

[1]) Aus Luthers Kirchenpostille. Erl. Ausg. Bd. 10. S. 231. f.

geheimen Lebensquell im Zusammenhange bleiben; man zerschneide denselben, und Impotenz und Siechtum ist die Folge. — Ist nun jenes geheimnisvolle Organ am großen Leibe der Menschheit, nachdem es der Welt das Wichtigste und Edelste geschenkt hat, aus diesem seinem hohen Berufe herabgesunken, so ist es darum Gotte nicht verwehrt, ihm wieder emporzuhelfen. Dann wird es aber geschehen, damit die Welt neue Wunder erfahre. Denn also weissagt der Apostel über dieses sein verstocktes Volk, von dem ihm so arges widerfahren war: „Kommt aus ihrer Verwerfung — und dem geringen Bruchteil, der sich in den Dienst der Offenbarung stellte — die Versöhnung der Welt — das sind die jetzt vorhandenen seligen Wirkungen des Christentums —, was kann aus ihrer Annahme anderes folgen, als Leben (und Verklärung) für eine noch im Tode befindliche Welt?“ (Röm. 11, 15).

Mögen endlich den Schluß unsrer gesamten Ausführungen wenige Worte über die praktische Frage bilden, was den Juden gegenüber zu thun sei. Von uns hinaustreiben dürfen wir sie nicht, auch wenn wir es vermöchten. Wir müssen ihnen Gastrecht gewähren als solchen, die nicht ohne Gottes Willen unter uns sind. Sie sind aber nach göttlicher Bestimmung die große lebendige Predigt an uns, welche uns vor Selbstüberhebung und Undankbarkeit gegen Gottes Gnade warnen soll. Denn kann es ein gewaltigeres Exempel geben, als ihr Geschick, für die Lehre, daß je höher die Stellung desto tiefer der Fall? — Wir sollen für all das Böse, das uns von ihnen widerfahren ist, nicht Rache an ihnen üben wollen, die vielmehr durch Gott über die Maßen schon gestraft sind, wie bereits Luther hervorhebt. — Aber andrerseits ist das deutsche Volk und seine Obrigkeit verpflichtet, die von Gott uns verliehenen Güter gegen die Schädigung von Seiten der Juden zu schützen. Es müßte das geschehen, wenn die Juden ein wirklicher Teil unseres Volkes wären; wie viel mehr, wenn es sich um ein unter uns wohnendes fremdes Volk handelt. In dieser Beziehung soll nun hier nicht das Einzelne besprochen werden. Findet sich die Einsicht in unsere Schäden und der gute Wille zu helfen, so wird der Weg gefunden werden. Kann dem gröberen und feineren Wucher der Juden wie ihrem Mißbrauch der Presse durch allgemeine Gesetze gesteuert werden, so darf man nicht darüber hinausgehen. Statt aber, wenn allgemeine Maßregeln nicht genügen, den Notstand soweit wachsen zu lassen, daß das Volk zur Selbsthülfe greift — wie das bekanntlich in früheren Zeiten nicht selten geschehen ist —, sollte man auch vor Ausnahmegesetzen nicht zurückschrecken, da sich ein Volk, das unter uns eine Ausnahme ist, hierüber nicht beklagen darf. In der That möchte da Luthers Warnung gelten: „Ich sehe wohl und habs oft erfahren, wie gar barmherzig die verkehrte Welt ist, da sie billig

sollte scharf sein, und wiederum scharf ist, da sie sollte barmherzig sein."[1]) Auch an eine christliche Obrigkeit ist das Wort Jesu gerichtet: „Hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadducäer;" sie ist verpflichtet, ihr Volk vor dem „Otterngezüchte" und der „Teufelssynagoge" jener gottlosen Juden zu schützen, die nicht nur ihre eigene Religion verloren haben, sondern darauf ausgehen, alle Religion zu tilgen. Hiemit aber wird nicht nur an unserem armen Volke Barmherzigkeit geübt, sondern auch an Israel. Gerade für Israel ist es schlimm, wenn es nicht mehr fühlt, daß es unter einem christlichen Volke wohnt. — Wichtiger indes als alle Gesetze und Regierungsmaßregeln ist die Selbstbesinnung des deutschen Volkes auf sein deutsches, d. i. lutherisches Christentum. Es hat den Anschein, als ob gerade die Judenfrage vielen Deutschen dazu dienen müsse, ihnen in Erinnerung zu bringen, daß sie deutsche Christen sind. Denn in den Verhandlungen über diese Angelegenheit ist der Name Christ auch solchen wieder ein Ehrenname geworden, die sich desselben längst entäußert hatten. In der That scheint manchen die Erkenntnis aufgegangen zu sein, daß wir als abgefallene Heidenchristen diesem Volke nicht gewachsen seien.

Die wahre Lösung der Judenfrage liegt darin, daß unser Volk ein wahrhaft christliches Volk werde. So werden wir nicht nur Schutz haben gegen die zersetzenden Wirkungen des argen Judentums, sondern es wird auch von unserem Christentum eine immer mächtigere Wirkung auf jenes verborgene Judentum ausgehen, welches vorhanden ist, wenn auch die meisten gar nichts von ihm sehen, und welches Gott behalten, ja mehren wird, bis die Zeit gekommen ist, da es wie das Morgenrot eines großen Tages aus finsterer Nacht hervorbrechen wird.

---

[1]) Von den Juden und ihren Lügen. S. 243.